

Süßbeker Volksbote.

Organ für die Interessen der werktätigen Bevölkerung.

Mit der illustrierten Sonntagsbeilage „Die Neue Welt“ und einer wöchentlichen Unterhaltungsbeilage.

Der „Süßbeker Volksbote“ erscheint täglich nachmittags (außer an Feiertagen und Festtagen) und ist durch die Expedition, Johannisstraße 16, und die Post zu beziehen. — Der Abonnementspreis beträgt vierteljährlich 2,00 Mark, monatlich 70 Pfennig. — Postzeitungssatz Nr. 1094. (siehe Postkarte).

Redaktion u. Geschäftsstelle:
Johannisstraße Nr. 16.
Telephon: Nr. 126.

Die Anzeigengebühren betragen für die vierzehntägige oder deren Raum 20 Pfg., für monatliche 30 Pfg., für dreimonatliche 70 Pfg., für sechsmonatliche 1,20 Pfg., für einjährige 2,00 Pfg. — Inserate für die nächste Nummer müssen bis 9 Uhr vormittags, größere Lieferungen in der Expedition abzugeben werden.

Nr. 17.

Dienstag, den 1. Januar 1907.

17.

Donnerstag abend:

Große öffentliche Wähler-Versammlung!

im Bierhaus, Johannisstraße 50-52.

Reichstagswähler, erscheint in Massen!

Hierzu eine Beilage.

Zur Reichstagswahl.

Das Wahlbureau
der
Sozialdemokratischen Partei Süßbeks

befindet sich im
Bierhaus, Johannisstraße 50-52,
Süßbek.

Geöffnet;
Wochentags von morgens 9 bis abends 9 Uhr,
Sonntags vormittags von 11 bis 1 Uhr.

Wähler, die abgehalten sind, sich selbst von ihrertragung in die Wählerlisten zu überzeugen, können Adresse beim Wahlbureau der Sozialdemokratischen Partei aufgeben, das für sie dann die Einsichtnahme vorgibt.

Achtung, Reichstagswähler!

Seht die Wählerlisten ein!

Die Wählerlisten für die Wahlbezirke der Stadt Süßbek und deren Vorstädte werden an den Werktagen vom Freitag, den 28. Dezember 1906 bis Freitag, den 4. Januar 1907 einschließlich von vormittags 9 Uhr bis nachmittags 2 Uhr, außerdem am Neujahrstage, den 1. Januar 1907, von 11-1 Uhr mittags im „Konzerthaus Fünfhäusen“, Fünfhäusen Nr. 19, im Erdgeschoß zu jedermanns Einsicht angelegt sein.

Jedermann kann für sich und seinen Verwandten oder Bekannten Einsicht in die Wählerlisten nehmen. Als Legitimationspapiere der Meldefichein, und für solche, die erst 25 Jahre alt werden sind, oder es bis zum 25. Januar werden, der Meldefichein mitzunehmen, damit der Betreffende, falls er in der Liste steht, sofort an Ort und Stelle eingetragen kann.

Wer die Listen für unrichtig oder für unvollständig hält, muß dies im „Konzerthaus Fünfhäusen“ während der vorerwähnten Zeiten zu Protokoll geben, oder dem Postbeamten zum Schluß der Auslegung schriftlich anzeigen und die Beweismittel für seine Behauptungen, falls diese auf Autorität beruhen, beibringen.

Die Entscheidung darüber erfolgt, wenn nicht die Einsicht sofort für begründet erachtet wird, durch den Bürgerausschuß.
Nach Erledigung etwaiger Einsprüche werden die Wählerlisten geschlossen.
Wer die Listen zur Teilnahme an der Reichstagswahl, welche in die Listen aufgenommen sind, durch den Bürgerausschuß überzeuge sich, ob er in der Wählerliste verzeichnet steht!

An der Jahreswende.

1. St. Wenige Stunden noch und das Jahr 1906 liegt seinem Ende zu. Mitten in die Zeit des Kampfes um die Rechte des Volkes fällt der Jahreswechsel. Und wenn am heutigen Abend die Kirchenglocken das neue Jahr einläuten, kann befehl uns alle die frohe Hoffnung, daß das Jahr 1907 ein Siegesjahr der deutschen Sozialdemokratie werden möge. Ein Jahr des Sieges im Kampf gegen unsere Unterdrücker, ein Jahr des Sieges aber auch im Kampf gegen die selbstherrlichen Götze einer kleinen, am Regierungssitze sitzenden Gesellschaft! Das Jahr 1907 muß mit ehernen Letztern nicht nur in der Geschichte der deutschen Sozialdemokratie, sondern in der Geschichte des deutschen Volkes verzeichnet werden können.

Vergegenwärtigen wir uns nun einmal in kurzen Umrissen die Ereignisse, die sich in dem zur Hälfte gebenden Jahr auf inner und auerpolitischen Gebiet abgepielt haben. In erster Linie sei hier der großen Mission gedacht, welche die deutsche Sozialdemokratie am 21. Januar 1906 zum nicht geringen Aerger unserer „Staatsverhaltenden“ veranstaltete. In diesem Tage wurde nicht nur in der Mehrzahl der deutschen Bundesstaaten für ein freieres Wahlrecht demonstriert, sondern auch gleichzeitig jener furchtbaren Ereignisse gedacht, die im Januar 1905 in St. Petersburg von der Kamarka des Nutzaren angefaßt worden waren. Mit dem Abscheu über diese Vorfälle verband das deutsche Proletariat die Erwartung, daß die Regierungen der Einzelstaaten Deutschlands aus den russischen Vorgängen die richtige Lehre ziehen und dem Volke allenthalben ein freies Wahlrecht gewähren würde. Die „Staatsverhaltenden“ schwebten an diesem Tage in einer heillosen Angst; sie glaubten, daß nunmehr die Revolution auch in Deutschland beginnen sollte. Zu ihrer „Sicherheit“ wurde bekanntlich das Militär in den Kasernen konzentriert, damit sofort Hilfe bei der Hand war. Diese Vorsichtsmaßregeln waren überflüssig; das deutsche Proletariat ist viel zu klug, als daß es sich den blauen Roben aussetzt. Es erwartet seine Befreiung nicht durch eine Revolution, sondern von der immer mehr und mehr zunehmenden wirtschaftlichen Entwicklung. Das sollten auch die „Magen“ Staatsherren einsehen.

Einen ungeahnten Verlust hat die Kolonialkriegerei Deutschlands in ihren Folgen genommen. Gleich zu Beginn des neuen Jahres wurde der Kolonialminister durch die Härte Puttkamer, der bekanntlich nicht nur eine Dame der Halbwelt als seine Kusine in Afrika einführte, sondern auch durch sein Vorgehen gegen die Akwaleute von sich reden machte, um ein erhebliches vergrößert. Im Laufe der nächsten Monate gesellte sich dann noch die Unpopulärität einschließlich des Wörmannslandtags hinzu, sodas der Reichstag immer größer wurde. Ein neuer Kolonialdirektor wurde dann berufen, der nun den Stall von allem Schmutz reinigen und den großen Besen zur Anwendung bringen soll. Aber auch dieser neue Mann, Dornburg ist kein Name, wird nicht in Stande sein, Besserungen im System herbeizuführen — es wird alles beim Alten bleiben. Ist auch er doch nur ein Spielball in der Hand unverantwortlicher Personen.

Unschätzlich dieser Kolonialkriegerei ist aber auch klar und deutlich dargetan worden, daß von Seiten gewisser Leute im Deutschen Reich das Bestreben vorherrschend ist, die Rechte des Reichstages und damit des deutschen Volkes nach Möglichkeit zu beschneiden. Wir erinnern hier nur daran, daß der vom aufgelösten Reichstag geforderte Nachtragset für Südwafrika in Höhe von 29 Millionen Mark bereits zum größten Teilerlaubt war, ehe der Reichstag überhaupt seine Zustimmung zur Verabschiedung dieser Summe gegeben hatte. Dieser Umstand darf nicht außer Acht gelassen werden; ist er doch ein sprechendes Beispiel dafür, daß unser Staatswesen eher alles andere als konstitutionell ist.

Von diesem Gesichtspunkte aus muß auch die am 18. Dezember erfolgte Reichstagsauflösung betrachtet werden. Es handelt sich bei den bevorstehenden Reichstagswahlen nicht um die Frage der Kolonialpolitik — die ja durch die Unterwerfung der Bondelzwarts heute überhaupt nicht mehr brennend ist — sondern um die Frage: Soll in Deutschland der Wille Einzelner oder der Wille des Volkes maßgebend sein?
Eine schwere Belastung brachte dem werktätigen Volke das verfloßene Jahr insofern, als aus seiner Haut durch das Inkrafttreten der neuen Handelsverträge — für die selbst sogenannte liberalen Reichstagsabgeordneten

gekannt haben — durch den Fleischwucher und durch die Reichsfinanzreform wiederum Erriemen geschnitten worden sind. Jeder hat diese „Segnungen“ derart am eigenen Leibe gefühlt, daß er zweifellos dafür Sorge tragen wird, daß der 25. Jan. auch ein Tag der Abrechnung mit den Brot- und Fleischwuchern wird. — Bevor wir dieses Gebiet verlassen, wollen wir noch eines Mannes gedenken, dessen Name vom deutschen Volke niemals vergessen werden darf: wir meinen den Landwirtschaftsminister v. D. von Bodelschwingh, auch der dicke Bob genannt. Dieser Mann ist mit der Aera des Lebensmittelwuchers so eng verknüpft, daß das eine oder das andere unbedenkbar ist.

Aus der inneren Politik des verfloßenen Jahres ist noch von Interesse das Jasto der preussischen Regierung auf dem politischen Kriegsschauplatz. Der Schulstreik der polnischen Kinder muß mit erwähnt werden, wenn man von Erfolgen preussischer Politik reden will. — Auch die braunschweigische Thronfolgerfrage sowie die manchen Leuten recht unangenehme Veröffentlichung der Hohenzollernschen Memoiren verdienen Erwähnung.

Ein eigenartiges Geschenk wollte die Regierung den deutlichen Gewerkschaften bereiten, indem sie den Gesetzentwurf gegen die Berufsvereine einbrachte. Dieser Gesetzentwurf ist demselben Geiste entsprungen, dem wir die auch im letzten Jahre so zahlreich gefällten Klaffsenurteile — wir erinnern hier nur an das Markantstädter Urteil, an das Schreienurteil gegen Genossen Heilig von der „Leipziger Volkszeitung“ (21 Monate Gefängnis) — zu verdanken haben. Es ist der Geist des Klassenhaßes!

Auf dem Gebiete der äußeren Politik sei der blutigen Vorgänge in Rußland, des Zusammenstehens und der Auflösung der Duma, sowie der Konferenz von Algieras, in der Deutschland, dank der „Kampfs in allen Gassen“-Politik, isoliert dastand, sowie der Verletzung eines freien Wahlrechts in Oesterreich gedacht.

Wir wollen unsere Betrachtungen schließen. Eine Zeit des Kampfes liegt vor uns: nutzen wir sie mit allen uns zu Gebote stehenden Mitteln aus. Wenn jeder Freund unserer Sache seine Schuldigkeit tut, dann muß der 25. Januar 1907 ein Siegestag für die Sozialdemokratie werden.

In diesem Sinne wollen wir das Neujahrstfest begehen; in diesem Sinne wünschen wir auch allen Genossen und Freunden unserer Sache ein fröhliches neues Jahr!

Politische Rundschau.

Deutschland.

Ganz programmwidrig haben die Gottentotten der Regierung das Wahlkonzept verworfen, indem sie sich in erheblicher Zahl ergeben haben. Vom Südwafrika-Kriegsschauplatz ist am 25. d. M. folgende Meldung eingetroffen: Der Stamm der Bondelzwarts hat sich unterworfen; Johannes Christian mit seinen nächsten Anhang hat sich dem Oberleutnant v. Gtöff in Heirachabis gestellt. Die Zahl der Männer beträgt 120, der abgegebenen Kleinfalbrigen Gewehre 105. Zerstreute Bänder und Stammesangehörige, die aus britischem Gebiet zurückkehren, sind in die Unterwerfung einbezogen. Rein Bondelzwart darf Schutzaffen tragen. Die Unterworfenen sollen bei Keetmanshoop und Kalkfontein Lokationen erhalten und dort unter militärischer Aufsicht in Lagern gehalten werden. Die Durchführung der Unterwerfungsbestimmungen wird noch einige Zeit erfordern. Auch stehen noch andere Bänder von anderen Stämmen, wie Simon, Gama, im Feldzug im Felde. Nach einem am 28. Dezember von Keetmanshoop eingegangenen Telegramm sind am 27. Dezember in Heirachabis weitere 35 Mann, darunter Kleinfalbrigen Gewehre eingetroffen. — Der 800 Mann starken, die noch im Felde ständen und mindestens 8000 Mann zur ihrer Bekämpfung erfordern sollten, sind also plötzlich um rund die Hälfte zusammengesunken. Natürlich wird jeder verständliche Mensch sich fragen, daß im Lichte dieses Ereignisses die Forderung der Regierung erst recht als unbedeutend erscheint. Diese Auffassung möchte die Regierung aber nicht in Frage stellen lassen und so schickt sie denn die obige Nachricht hübsch in einem offiziellen Begleitbrief eingewickelt in die Welt. — Es wird darin folgendes bemerkt:

In den hiesigen Leitenden Stellen hegt man in Uebereinstimmung mit dem Oberkommando in Südwesafrika die Zuversicht, daß nunmehr der Krieg rasch zu Ende gehen wird und die kolonialistische Arbeit in den weiten von ihm berührten Gebieten wieder beginnen kann. Diese günstige Wendung verstärkt zugleich in der Ansicht, wie falsch die Haltung der Mehrheitsparteien im verflochtenen Reichstage war. Der mit der Wahrung des Bundesrechts der Volksvertretung motivierte Zentrumsantrag, trotz jener Versicherung der verbündeten Regierungen und des Kriegskommandos eine bestimmte Zahl für die im Felde stehenden Truppen im voraus gesetzlich vorzuschreiben, erscheint nun erst recht als ungerechtfertigt und nur aus dem unfaßlichen Bedürfnis einer parlamentarischen Machtprobe erklärlich, dem sich die Regierung nicht fügen durfte. Der Festigkeit der verbündeten Regierungen ist es nächst der geschickten Kriegsführung und dem tapferen Aushalten unserer Truppen zu danken, daß der Süden des Schutzgebietes gegen kleinmütige Bedenken uns erhalten worden ist.

Das heißt doch, alle Logik auf den Kopf stellen. Wenn die Zuversicht berechtigt ist, daß der Krieg nunmehr bald zu Ende gehen wird, so ist das, wenn überhaupt ein Beweis, ein solcher dafür, daß die ablehnenden Parteien Recht hatten, die Forderung der Regierung aber unberechtigt war. Diefelben, welche die Minde- rung der Zahl der Truppen forderten, haben sich als bessere Beurteiler der Sachlage in Südwesafrika erwiesen, wenigstens haben die Tatsachen ihnen Recht gegeben. Das kann alles offiziöse Gerede nicht aus der Welt schaffen. Die ganze Verlegenheit spricht aus dem Bemühen, die jetzt durch die Tatsachen völlig ins Unrecht gesetzte Regierung dadurch zu rechtfertigen, daß von einer „parlamentarischen Machtprobe“ geredet wird. Gatten die Abgeordneten die Überzeugung, daß es mit weniger Truppen ging — und das wird jetzt ja wohl der freche Offiziosus nicht mehr leugnen — dann war es ihre Pflicht, ihrer Überzeugung nach zu handeln und zu beschließen. Die Machtprobe ist gerade von der Regierung ausgespielt, genau so wie es die scharfmacherischen Unternehmer bei jeder Lohnbewegung der Arbeiter machen, um hinterher den Arbeitern vorzuwerfen, daß sie die Machtprobe machen wollten. Die Schlupfphrase erreicht völlig den Gipfel der Lächerlichkeit, wenn sie der „Festigkeit“ der Regierungen ein Verdienst daran zumißt, daß nun der Kampf zu Ende geht. Bieselbst wird an den „Leitenden Stellen“ mancher denken: die Bundesräte hätten auch mit ihrer Unterwerfung bis nach den Wahlen warten können; dann wäre wenigstens der Regierung nicht das Wahlkonzept gestiftet worden. Die logischen Kopfsprünge der Offiziosen werden es nicht mehr einrenken.

Ein Hauch aus dem Hause Studt. Wenn einem sozialdemokratischen Organ ein günstiger Wind einen Geheimlaß auf den Tisch weht, dessen Veröffentlichung allen Stützen des Staates und der Ordnung auf die Nerven fällt, pflegen auch sogenannte liberale Blätter das Häßliche moralischer Entrüstung anzulegen. Da nimmt es sich einigermaßen seltsam aus, daß dieselben Blätter jetzt freudestrah- lenden Geheimlaß des preussischen Kultusministers Studt sonder Skrupel ausschachten, weil er ihnen trefflich in den Wahlkampf paßt. Am 1. Juli 1901 hatte Studt den Lehrer- seminaren neue Lehrpläne gegeben, die einen Erlaß der alten durch neue Lehrbücher bedingten. Diese neuen Lehrpläne waren zwar keine Lichtgeburt, doch sie atmeten nicht den finsternen Geist, der im Hause des preussischen Kultus umgeht, wie nur einst in den Tagen eines Eichhorn und Wähler. Mit diesen Lehrplänen liegt Herr Studt deshalb ständig im Kampf und es gelüftet ihn, sie vorn und hinten zu beschneiden, um sie in das alte Prokrustesbett pressen zu können. So verfügte er in heller Begeisterung für das Unter- nehmen am 6. Februar 1902: Alle Seminare desselben Bezirks müßten ein und dieselben Lehrbücher haben. Seit dem Datum des Erlasses ist selbstverständlich eine ganze Anzahl brauchbarer Lehrbücher herausgekommen, die den neuen Lehrplänen entsprechen. Für das System Studt aber sind sie nicht brauchbar, weil durch sie erst der Geist der fort- schrittlichen Erlasse lebendig würde. Der Geheimlaß sagt darüber:

„Lehrbücher sind nur insoweit einzuführen, als der Unterrichtsbedarf dies erfordert, und es ist hinsichtlich ihrer Fassung darauf zu achten, daß der persönliche Unterricht des Lehrers nicht zurückgedrängt bzw. zur Nebensache gemacht wird, und daß sie nicht ein bequemes Hilfsmittel zum Auswendiglernen bilden.“

Die Benutzung nicht genehmigter Lehrbücher ist zu untersagen. Auch ist nicht zu dulden, daß das Einholen der Genehmigung zur Einführung von Lehrmitteln durch Empfehlung der letzteren umgangen wird.“

Das Provinzialschulkollegium fügt diesem Erlaß noch eine bedeutungsvolle Nachschrift an:

Die in den letzten Jahren veröffentlichten neuen Lehr- bücher erscheinen durchgängig nicht so wertvoll, daß wir es für angezeigt halten können, einen Antrag auf Einfüh- rung des einen oder andern bei dem Herrn Minister zu stellen. Vielmehr wird zuerst die weitere Entwicklung dieser Literatur abzuwarten sein.

Die alten Lehrbücher passen also nicht zu den neuen Lehr- plänen, und die neuen passen nicht zu den alten Plänen des Herrn Studt. So wird mit pfäfflichen Kunststücken der leiseste Hauch vorwärtsdringenden Geistes aus den preussischen Geistesdrückanstalten ferngehalten.

Die Sache hat neben der allgemein politischen aber noch eine besondere Bedeutung. Während in allen liberalen Gassen die Fenster offen stehen und schaulustig Volk nach dem pan- schierten Leichenwagen Ausschau hält, der den geopferten Studt als Unterpfand einer liberalen Zukunft auf den poli- tischen Totenanger trägt, bläht plötzlich aus seinem Hause ein kräftiger Geruch von Weibrauch und von rüstlichen Früchten daher und kündigt den liberalen Hoffungsbeuten in unan- genehmer Weise: hei lebet noch!

Kurzstand.

Die Ausperrung in Löß. Am Freitag wurden sämt- liche dem Fabrikantenverband angehörende Fabriken ge- schlossen, da die Arbeiter der Fabrik Hohnsauer die ihnen gestellten Bedingungen nicht angenommen haben. Durch diese Maßnahme sind 4000 Arbeiter beschäftigungslos ge- worden. Nachdem die von dem Verband der Baumwoll- fabrikanten beschlossene Ausperrung durchgeführt werden soll, sollen die dadurch arbeitslos gewordenen hier nicht zuhändigen Arbeiter ausgewiesen werden.

Aus Lübeck und Nachbargebieten.

Montag, den 31. Dezember.

Achtung, Fischer! Ueber die Werttät des Fischler- meisters Kröger in Kensefeld ist wegen Anfertigung von Streikarbeit für Lübeck die Sperre verhängt.

Die Streikleitung.

Achtung, handwerkliche Arbeiter! Ueber das Baugeschäft des Unternehmers Friege (Rattowig),

Hochofenwerk, ist seitens der Maurer, Zimmerer und Bauarbeiter wegen Nicht-Anerkennung des Arbeitstarifs die Sperre verhängt. Kein Kollege darf dort in Arbeit treten.

Achtung, Gewerkschaftskassierer! Der Kassierer des Gewerkschaftsartells und des Arbeiterssekretariats wird am Mittwoch, Donnerstag und Freitag abends von 8 Uhr an zur Entgegennahme der Beiträge im Vereinshaus anwesend sein.

Ein Wandkalendar liegt der heutigen Auflage unseres Blattes bei; wir machen hierdurch auf denselben besonders aufmerksam.

Personalien. Der Senat hat den Deckoffizier a. D. H. H. Köhler in Altona und den veritlenen Schutzmann H. H. Meyer hier selbst zu Revisionsaufsehern bei dem hiesigen Hauptzollamt, sowie den Seemann J. H. W. Meyer in Traventünde zum Schiffer auf der Zollbarke ernannt und ihren Amtsamt auf den 1. Januar 1907 festgelegt.

Neuer Oberbeamter des Polizeiamtes. Der Senat hat den Ministerialsekretär Dr. jur. F. W. Lange in Schwerin (Meckl.) zum 1. Januar 1907 als Oberbeamten des Polizeiamtes angestellt.

Zum Vorsitzenden der Kommission für land- und forst- wirtschaftliche Unfallversicherung hat der Senat den Rat Dr. Linde, und zu dessen Stellvertreter Dr. Wessing er- nannt.

Ein recht eigenartiges „Weihnachtsgeheim“, das man als Zeichen besonderer christlicher Nächstenliebe auffassen darf, wurde am dritten Weihnachtstag mehreren Zollwächtern zuteil. Ihnen wurde nämlich eröffnet, daß sie entlassen seien. Warum? Wegen des 9. Oktober. In diesem Tage hatte nämlich ein Zollsekretär sechs Zollwächter beobachtet, die wegen Ermüdung nicht ganz auf ihrem Posten waren. Gewiß ist das eine Verfehlung der Betreffenden gewesen, und wir haben keine Veranlassung, dieselbe zu beschönigen. Man hat aber die Leute nicht schon damals gleich entlassen, sondern sie bestrast, und zwar in der Weise, daß sie fünf Tage keinen Dienst tun durften und demzufolge auch keinen Lohn erhielten. Gewiß wird diese Sühne jedem An- parteiischen als mindestens ausreichend erscheinen. Die Zoll- behörde dachte aber anders. Sie ließ die sechs Zollwächter gerade bis Weihnachten im Dienst, also bis zu einem Termin, wo naturgemäß die Arbeitsgelegenheit seltener ist; dann be- kamen sie den „Sack“. Dabei handelt es sich um Leute, die bereits bis 18 Jahre im Dienst waren. Es mag ja sein, daß als Entlassungsgrund die gestellte Forderung einer Lohnhöhung mit in Betracht kommt; die Zollwächter meinen nämlich, daß ein horrendes Lohn von 2,50 Mark pro Nacht bei den teuren Verhältnissen nicht mehr ganz zeitgemäß ist. — Zweifellos werden die Zollwächter bei der kommenden Reichstagswahl die rechte Lehre aus diesem Vor- fall ziehen!

Einzichung der Fünfzigpfennigstücke älteren Gepräges. Gemäß dem Beschlusse des Bundesrats vom 6. Oktober 1904 — § 559 der Protokolle — über die Ausmünzung von 100 Millionen Mark in Fünfzigpfennigstücken sollen die in den bisherigen Formen geprägten Stücke zur Einzichung gebracht werden. Das Publikum wird daher aufgefordert, die Fünfzig- pfennigstücke älteren Gepräges an die öffentlichen Kassen ab- zuliefern, welche angewiesen worden sind etwaigen Wünschen nach Umtausch gegen andere Münzen zu entsprechen. Sämt- liche Reichsbankanstalten sind angewiesen, a) Fünfzigpfennig- stücke alten Gepräges in beliebiger Höhe auch über den in Artikel 9 des Münzgesetzes vom 9. Juli 1873 bezeichneten Be- trag von 20 Mk. hinaus in Zahlung zu nehmen, b) diese Stücke in beliebiger Menge gegen andere Reichs-, Silber- oder Nickelmünzen umzutauschen, soweit die Bestände an solchen Münzsorten dies zulassen.

Nach den Listen des Germanischen Lloyd sind in der Zeit vom 1. bis 30. November im Ganzen 835 Schiffsunfälle gemeldet worden. 81 Dampfer und 67 Segelschiffe sind total verloren gegangen, 568 Dampfer und 229 Segelschiffe haben Beschädigungen erlitten.

Wichtiges für Schlittschuhläufer. Das Rauchen ist beim Laufen sowohl ungesund als auch unsicher und belästig- end, außer daß die nachher auf das Eis geworfenen Zigarren- und Zigarettenreste das Eis verderben und manchen Läufer zum verhängnisvollen Hinfallen veranlassen. Das Spazierstocktragen ist aus denselben Gründen verwerflich, wie auch das Spazierengehen zwischen den Laufenden. Das Bearbeiten des Eises mit Spizen und Picken und die da- durch entstehenden Löcher verderben manchem das Vergnügen, ganz abgesehen von dem Schaden, welcher der Eisbahn zu- gefügt wird. Was nun das Laufen selbst anbetrifft, so er- füllt es seinen vollen Zweck nicht durch das einseitige und gleichmäßige Vorwärtslaufen einzeln oder paarweise, sondern erst wenn der Läufer Freude und Verständnis für die plasti- schen Bewegungen und die Figuren auf dem Eise hat, be- findet er sich auf dem richtigen Wege. Ein schönes, harmo- nisches und gefälliges Laufen kann nur der zeigen, der bei seinen Vorwärtsbewegungen nicht die Spitze zum Abstoßen gebraucht, sondern mit dem ganzen Fuß abstößt. Eine Nothilfe für ein bequemes Laufen spielen die Schlittschuhe selbst, und viele auf dem Markt befindlichen Schlittschuhe sind vollstän- dig unzureichend. Wenn die Spitze der Lauffläche 1 Zenti- meter hinten herausreicht, ist das Laufen am sichersten. Der Schlittschuh muß gepflegt, vor Rost und Schmutz geschützt werden und nie hohl geschliffen sein. Anglistische Gemüter packen sich und ihre Kinder ganz in Kleider ein, mit dem Resultat daß jede harmonisch schöne Bewegung unmöglich ist, und nachher, wo sie erhebt sind, sich sehr leicht erkälten können. Mäntel sind daher beim Laufen vom Übel, aber beim Heimwärtsgehen notwendig.

Der Eisenbahnunfall, welcher sich am Sonntagabend morgen auf der Lübeck-Traventünder Strecke ereignete, ist zweifellos in erster Linie auf die ganz unzureichenden Bahn- anlagen zurückzuführen, da die einseitige Strecke mit zum Rangieren benutzt werden muß. Auch zur Zeit des Unfaltes wurde mit dem Holzzuge rangiert. Das Signal stand vor- schriftsmäßig auf „Halt“, jedoch konnte der Lokomotivführer des Personenzuges infolge der Glätte die Maschine nicht rechtzeitig zum Stehen bringen und so erfolgte der Zu- sammenstoß. Das Gleis, das von der Lokomotive des Per- sonenzuges gepepelt war, domte erst nach 10 Uhr freigemacht werden; bis dahin wurde, wie bereits gemeldet, der Verkehr durch Umleitungen aufrecht erhalten.

Die Versteuerung der Hunde für das Jahr 1907 hat zu erfolgen: a) bei der Kasse des Polizeiamtes, — Johan- nisstraße 1, 2. Obergesch. — innerhalb der Zeit vom 2. bis 1. Januar 1907 an den Werktagen vormittags von 9 bis 1 Uhr, nachmittags von 3 bis 5 Uhr, b) bei den Polizei- wachen der Vorstädte innerhalb der Zeit vom 2. bis ein- schließlich 12. Januar 1907 nachmittags von 2 bis 5 Uhr und zwar gegen Empfangnahme einer Duitung und eines Steuerzeichens. Zeichen für gefällig steuerfreie Hunde wer- den bei der Kasse des Polizeiamtes während der oben ge- nannten Geschäftsstunden gegen Zahlung von 80 Pf. aus- gegeben.

Handelsregister. Bei der Firma Rudolph Kar- stadt, Lübeck, ist am 22. Januar 1906 eingetragen worden, daß der Übergang der im Betriebe des Geschäftes begrün-

deten Forderungen auf die Gesellschaft abgeschlossen sei. Hierzu ist am 28. Dezember 1906 von Umwegen ein getragen: Unter Forderungen, deren Übergang auf die Ge- sellschaft ausgeschlossen ist, sind Forderungen dritter Per- sonen gegen den früheren Inhaber des Geschäftes (Verbind- lichkeiten) zu verstehen. Demnach haftet die Gesellschaft alle nicht aus den im Vertriebe des Geschäftes entstehenden Ver- bindlichkeiten des früheren Inhabers, während die im Ver- triebe desselben begründeten Forderungen auf die Gesellscha- fter übergegangen sind.

Einem schlechten Scherz machte sich Ende voriger Woche ein „Witzbold“, indem er im hiesigen „G.A.“ ein Inserat veröffentlichen, nach welchem Garbarbeiter gegen einen Stun- denlohn von 40 Pf. gesucht wurden. Welden sollten sich die Leute Leberstraße 3. Da die Arbeitslosigkeit gegenwärtig schon einen erheblichen Umfang angenommen hat, so melde- ten sich viele Arbeiter an der bezeichneten Stelle, um dann dort erfahren zu müssen, daß niemand von der Sache etwas wußte. Demnach hat zweifellos ein gewissenloser Mensch seine Hand im Spiel gehabt und die Annonce zur Irrefüh- rung der Arbeitslosen einwirken lassen. Diese schamlose Handlungsweise ist charakteristisch für den Burschen, der sie beging.

„n. Der „Kino“ in der Schmiedestraße, frühere „Ton- halle“, erfreut sich von Tag zu Tag einer immer größeren Beliebtheit beim Publikum, und das mit vollem Recht. Das stets wechselnde Programm zeigt eine solche Reichhaltig- keit, wie wir sie selten gesehen haben. Hochkomische und tolle Sachen werden in bunter Reihenfolge von ernsten und tragischen Motiven abgelöst. Namentlich sind es die mit prachtvollen Farben kolorierten Bilder, welche die Bewunder- ung der Zuschauer hervorgerufen und ungeteilten Beifall finden. Wir wollen hierbei zugleich bemerken, daß die Be- sitzer, Gebr. Senff, hauptsächlich auch darauf ihr Augenmerk richten, daß Bilder anstößiger Natur vermieden werden, und können wir deshalb auch allen Eltern, die ihren Kindern ein- mal ein billiges Vergnügen bereiten wollen, nur empfehlen, mit ihnen diese Vorführungen zu besuchen, sie werden es sicherlich nicht bereuen. Aus welchem Grunde aber die Schulbehörde auch über diesen „Kino“ den Boykott verhängt hat, ist uns unverständlich; hoffentlich überzeugen sich die maß- gebenden Personen selbst einmal persönlich, daß dieser Boy- kott hier absolut unangebracht und deshalb baldigt wieder aufzuheben ist.

Verein „Öffentliche Lesehalle“. Am Montag, den 31. Dezember (Silvester) werden Bücherausgabe und Lesehalle um 7 Uhr abends geschlossen. Am 1. Neujahrstage sind Bücher- wie Lesehalle wie an Sonntagen geöffnet.

pb. Diebstähle. Am Sonntag, den 29. d. Mts., in der Zeit zwischen 7 Uhr vormittags und 1 1/2 Uhr nachmittags wurden aus einem im Dachgeschloß eines Hauses der Breiten- straße belegenen Zimmer einem Kaufmannslehrling ein Paar wenig getragene schwarze Schnürstiefel mit Stahlso- len gestohlen. — Von einem von Schwerin nach hier, durch einen hiesigen Fuhrwerksbesitzer ausgeführten Möbeltrans- porte, ist eine große Kiste, welche eine große Anzahl ver- schiedene gestickte Decken und Decken und sonstige Stückerien, ferner einen blauen Cheviot-Miederrock, eine Wiener Bluse, vier Damenhemden, vier Hemdkleider, eine weiße Hausstands- schürze, zwei Kaffeedecken, zwölf Bettlaken, neun Seifentücher, fünf Bettbezüge, sechs Laken, achtzehn Frotteestückerien, fünf Tischtücher, dreihundertvierzig Servietten und ein Gedek mit achtzig Servietten usw. enthielt, abhanden gekommen und vermulich gestohlen worden. — Einem in der Mühlen- straße wohnhaften Barbier ist sein Aushängeschild in Form von drei Barbierbetten in der vorigen Woche von unbefug- ter Hand entnommen. — Am Sonntag abend zwischen 8 1/2 und 9 Uhr wurde von einem in „Mühl-“ legenen Hausknecht ein Fahrrad, Marke „alkire 4“ mit schwarzen Rahmen, schwarzen Felgen, nach hinten gebogener Lenkstange und neuem „Hammock-Sattel“ gestohlen. Das Rad war mit der vom Polizei-Amt gelieferten Erkennungs- Nummer 2801 versehen. Der Bestohlene sichert demjenigen, der das Rad herbeischafft, eine Belohnung von 20 Mk. zu.

pb. Gardinenbrand. In einem in der Mittelstraße be- legenen Hinterhause, dessen Eingang nach der Koppelstraße zu liegt, entstand am Sonntag nachmittag gegen 5 Uhr in einem Zimmer des Erdgeschosses ein kleiner Gardinenbrand, der durch Herunterreißen der Gardine im Entstehen gefaßt wurde, so daß die herbeigerufene Feuerwehr nicht in Tätig- keit zu treten brauchte. Der Brand entstand dadurch, daß beim Anstecken einer Lampe wahrscheinlich ein vom Streich- holz abspringender Funke gegen die Gardine flog.

„Don Pasquale“, komische Oper in 3 Akten von Do- nizetti, ging gestern abend im Stadttheater erst- mals in Szene. Dieses Werk des Komponisten der „Regi- mentstochter“, welches unseres Wissens in Lübeck noch nicht gegeben wurde, zeichnet sich durch gefällige, leichtflüssige Musik aus. Die dem Text zugrunde liegende Handlung ist zwar nur düftig, aber nicht ohne Humor. Die Aufführung verdient volles Lob. Herr Kapellmeister Dr. Parkem leitete die Oper in feinsinniger Weise; die Herren Li- man, Breven und Mark, sowie Fr. Strauß setzten ihr ganzes Können an die ihnen übertragenen Partien und verhalfen damit der Vorstellung zu einem schönen Er- folge.

Stadttheater. Aus der Theaterkanzlei wird uns ge- schrieben: Am Neujahrstage wird die Weihnachtsmärchen- Vorstellung zum letzten Male wiederholt. Die Preise sind wiederum außerordentlich niedrig gestellt. Da dies die un- bedingt letzte Kindervorstellung ist, möchten wir anraten, diesen Besuch zu veräumen. Abends 7 Uhr wird eine Doppelpoststellung zu einfachen Preisen gegeben. Zuerst eine Operette „Wiener Blut“ von Johann Strauß, hierauf „Drei Tage aus dem Leben“ eines amerikanischen Detektivs (Sherlock Holmes). — Schon heute sei darauf hingewiesen, daß Mittwoch die erste vollständige Vorstellung des Mo- nats Januar stattfindet, wobei jeder Platz 50 Pf. kostet. Zur Aufführung gelangt das übermütige, humorvolle Lustspiel „Jwei glückliche Tage“.

Haus-Theater. Nach nur kurzem Auftreten wird sich der Weihnachts-Spielplan am heutigen Silvesterabend von hier verabschieden und am morgigen Neujahrstage zieht ein neues Künstlerdörfchen ein, um unserem Publikum die Abende im neuen Jahre zu erheitern. Es wird dabei die Gelegen- heit haben, alte liebe Bekannte begrüßen zu können. Gretl Palm, die vor vier Jahren hier so gefeiert wurde, ist zu einem neuen Gastspiel verpflichtet und der bekannte erste Vertreter seines Faches, der Humorist Max Frey, wird mit seiner humoristischen Ader sicher auch diesmal die Besucher in die beste Stimmung versetzen. Als beste Neckbarren-Gym- nastiker sind in der Artistenwelt die Brothers Triemel be- kannt, die für eine mehrjährige Tournee in Amerika ver- pflichtet, kurzen Aufenthalt hier nehmen werden, um Kunst zu zeigen. Auf dem Gebiet des Gesanges wird Rosa Lind, eine ausgezeichnete Koloratursängerin, bemer- ken und die vier Engländerinnen Burns werden mit ihrer Ge- sangs-, Tanz-, Instrumental- und Verwandlungsnunmer auf- warten. Dies sei nur ein kurzer Auszug aus dem reichha- tigen Programm, das mit großen Kosten zusammengestellt ist und sicher vielen Beifall finden wird.

Zur Reichstagswahl.

Das Wahlrecht der außerhalb des Wohnortes Arbeitenden.

Wie bei allen Wahlen, so werden auch diesmal wieder Fälle bekannt, in denen die Behörden sich weigern, Wähler, die im Wahlbezirk zwar nicht den dauernden Wohnsitz haben, die aber die Woche über dort arbeiten, in die Wählerliste aufzunehmen.

Das steht in flagrantem Widerspruch zum Wahlgesetz und zu den Normen, die die Wahlprüfungskommission des Reichstags in langjähriger Praxis aufgestellt hat. In einem Bericht, den diese Kommission über die Ergebnisse der Wahlprüfungen in der neunten Legislaturperiode von 1893-1898 erstattet hat, gibt sie eine Reihe von Erläuterungen zu verschiedenen Paragraphen des Wahlgesetzes. Die zum § 7 lautet:

§ 7. Die Niederlassung an einem Orte mit der Absicht längerer Verbleibens berechtigt zur Wahl an diesem Orte. Wahlberechtigte mit mehreren Wohnsitzigen sind an den mehreren Wohnsitzigen in die Wählerlisten aufzunehmen, wählen können dieselben nur an einem Orte. Kellner, welche in einem Waderte für die Wadefaison in Stellung treten, Saisonarbeiter, Feldarbeiter, welche die Woche hindurch außerhalb ihres Wohnortes arbeiten, den Sonntag aber am Wohnorte zubringen, sind am Orte ihrer Beschäftigung wahlberechtigt und deshalb auch in die Wählerliste dieses Ortes einzutragen. Wechselt ein Wähler nach der Aufstellung der Wählerlisten den Wohnort, so bleibt er in dem Orte, in dessen Wählerliste er eingetragen ist, bis zur Stichwahl wahlberechtigt.

Man hatte nötigenfalls Behörden, die sich weigern, die außerhalb ihres Wohnortes Arbeitenden in die Wählerliste ihres Beschäftigungsortes aufzunehmen, diesen Weisung der Wahlprüfungskommission des Reichstages vor und erhebe in jedem Fall, wo dennoch die Eintragung verweigert wird, ungefährnt Beschwerde!!

Wismar über die deutsche Bureaucratie, über Kolonialpolitik und über Marokko.

22. Februar 1890.

Von Kolonien will der Reichskanzler nach wie vor nichts wissen. Er sagt, wir haben keine genügende Flotte, um sie zu schützen, und unsere Bureaucratie ist nicht gewandt genug, um die Verwaltung solcher Länder zu leiten. Der Reichskanzler sprach auch über meinen Bericht über die französischen Pläne auf Marokko. Er meinte, wir können uns nur freuen, wenn sich Frankreich Marokko aneignete. Es habe dann viel zu tun, und wir könnten ihm die Vergößerung des Gebietes in Afrika als Gefähr für Schlaf-Löhrungen gönnen.

Wieder neue Gewehre.

Ein Telegramm meldet: Dem Vernehmen nach steht eine Aenderung des jetzt geführten Infanteriegewehrmodells bevor. Die königliche Gewehrfabrik zu Erfurt hat bereits 11 Stunden arbeit angeordnet. — Steuerzahler, freut euch!

Für des Deutschen Reiches „Ehre“.

Erlaß des Oberbefehlshabers in Südwestafrika General Trotha an die Herero.

Ich, der große General der deutschen Soldaten, sende diesen Brief an das Volk der Herero. Herero sind nicht mehr deutsche Untertanen. Sie haben gemordet, gestohlen, haben verwundeten Soldaten Ohren und Nase und andere Körperteile abgeschnitten und wollen jetzt aus Feindschaft nicht mehr kämpfen. Ich sage dem Volke: Jeder, der einen der Kapitane an einer meiner Stationen als Gefangenen abliefern, erhält 1000 Mk.; wer Samuel Maherero bringt, 5000 Mk. Das Volk der Herero muß jetzt das Land verlassen. Wenn das Volk dies nicht tut, so werde ich es mit dem grosten Rohde dazu zwingen. Innerhalb der deutschen Grenze

wird jeder Herero, mit oder ohne Gewehr, mit oder ohne Vieh erschossen. Ich nehme keine Weiber und keine Kinder mehr auf, treibe sie zu ihrem Volke zurück oder lasse auf sie schießen. Das sind meine Worte an das Volk der Herero.

Der große General des mächtigen Kaisers u. Trotha.

Die Folgen dieser „Kriegsführung“ schildert ein Mitkämpfer folgendermaßen: „Die mit eiserner Strenge monatelang durchgeführte Absperrung des Sandfeldes vollendete das Werk der Vernichtung. Die Kriegsberichte des Generals von Trotha aus jener Zeit enthielten keine Aufsehen erregenden Meldungen. Das Drama spielte sich auf der dunklen Bühne des Sandfeldes ab. Aber als die Regenzeit kam, als sich die Mähne allmählich erhob, und unsere Patrouillen bis zur Grenze des Beschnanalandes vorrückten, da enthüllte sich ihrem Auge das grauenhafte Bild verdurterter Hererözüge. Das Röcheln der Sterbenden und das Wutgeschrei des Wahnsinns... sie verhalten in der erhabenen Stille der Unendlichkeit!

Das Strafgericht hat sein Ende gefunden. Die Hereros haben aufgehört, ein selbständiger Volksstamm zu sein.“

Nach der Darstellung des Generalstabs betrug die Zahl der am Waterberg konzentrierten Hereros 50000 bis 60000 Köpfe. Etwa 40000 sind vom „großen General“ Trotha in den qualvollen Tod des Verdurstens hineingetrieben worden, Männer, Frauen, Kinder!

Nun hat das deutsche Volk zu entscheiden, ob diese Kriegsführung fortgesetzt, auch der letzte Rest des Hererosvolkes derart niedergebeugt werden soll! Das deutsche Volk hat das Wort!

Heber die Kosten der Kolonialpolitik

für den Zeitraum, seit das deutsche Volk das zweifelhafteste Glück genießt, den Fürsten Bülow als Reichskanzler zu haben, bringt die „Möln. Volksztg.“ eine interessante Zusammenstellung. Danach ergaben sich als Gesamtausgaben für die deutschen Schutzgebiete und die zu ihrer Verteidigung erforderlichen Kriegsexpeditionen folgende Beträge:

1898	18	Millionen Mark
1899	42	„
1900	130	„
1901	126	„
1902	74	„
1903	48	„
1904	154	„
1905	164	„
1906	207	„

Insgesamt 963 Millionen Mark.

Demnach haben mit Einschluß der Nachtragetat und bereits angelegter Ersatzbeschreibungen, die durch ein besonderes Kreditgesetz noch angefordert werden sollen und einzuweisen durch Ausgabe von Schatzanweisungen gedeckt worden sind, die Schutzgebiete dem deutschen Volk allein in den letzten neun Jahren 963 Millionen Mark, also fast eine Milliarde gekostet. Von diesem Betrag sind aber nur ungefähr 250 Millionen Mark aus den laufenden Reichseinnahmen gedeckt worden, für die übrige Summe (über 700 Millionen Mark) hat das Reich Schulden gemacht und teils Schatzanweisungen, teils Reichsanleihen aufgenommen. Die natürlich jährlich vom deutschen Volk vergütet werden müssen.

Doch dabei ist es nicht geblieben. Mit den Kolonialausgaben sind zugleich die Kosten für die „größere Flotte“ gestiegen. Diese Marineausgaben belaufen sich für die glückliche Väterliche Era auf 1720 Millionen Mark, von denen ebenfalls nur etwas mehr als drei Viertel aus den laufenden Einnahmen des Reiches, der Rest aber durch Anleihen gedeckt worden sind, so daß allein durch die Ausgaben für Kolonial- und Marinezwecke in den neun Jahren der Bülowischen Geschäftsführung die Schuldenlast des Reiches um 1200 Millionen Mark gewachsen ist.

Wenn die Steuerzahler bei den bevorstehenden Wahlen mit den Vertretern dieser Politik nicht gründlich aufräumen, dann haben sie es sich selbst zuzuschreiben, wenn sie immer mehr geschöpft werden.

Die sozialdemokratischen Wahlkreise.

Die nachstehend angeführten Wahlkreise sind alle einmal im Reichstage sozialdemokratisch vertreten gewesen. Aus der Tabelle geht hervor, in welchen Legislaturperioden wurde ein Kreis im ersten Wahlgange gewonnen, so dies durch eine 1 angezeigt, während eine 2 bedeutet, daß erit die Stichwahl erfolgreich war. In Nachwahlen eroberte Wahlkreise sind durch N bezeichnet, wenn sie uns im ersten Wahlgange zusetzen, durch n, wenn das erst in der Stichwahl gelang.

Das von Johann Jacoby im Jahre 1874 gewonnene Mandat für Leipzig-Land wurde von diesem nicht angenommen; der Kreis ging bei der Nachwahl verloren, war also während der ganzen Periode nicht sozialdemokratisch vertreten. Ähnlich erging es dem Kreise Altona 1877, dem Kreise Mainz 1881. In allen drei Fällen ist ein * gesetzt. Mandate, die in Nachwahlen verloren gingen, sind durch Einstrichung der Zahl bezeichnet.

	1871	1874	1877	1878	1881	1884	1887	1890	1893	1898	1903
1. Glauchau	1	1	1	1	—	1	—	1	1	1	1
2. Chemnitz	—	1	1	1	2	1	—	1	1	1	1
3. Stolberg	—	1	1	1	—	N	—	1	1	1	1
4. Freiberg	—	1	—	2	2	—	—	—	—	—	2
5. Altona	—	1	*	—	—	1	1	1	1	1	1
6. Zwickau	—	1	1	—	2	1	—	1	1	1	1
7. Wittweida	—	1	—	2	2	—	—	1	1	—	—
8. Plön	—	2	—	—	—	—	—	—	—	—	—
9. Elberfeld	—	—	—	2	—	2	2	1	2	1	1
10. Leipzig-Land	—	*	1	—	—	1	—	1	1	1	1
11. Auerbach	—	—	1	—	—	2	—	N	1	1	1
12. Reuß a. L.	—	—	1	—	2	1	—	1	1	1	1
13. Berlin IV	—	—	1	2	—	1	1	1	1	1	1
14. „ VI	—	—	1	—	—	2	1	1	1	1	1
15. Dresden Alt (I. d. G.)	—	—	2	2	—	—	—	—	—	2	1
16. Reichensach-Neurode	—	—	2	—	—	—	—	—	2	—	1
17. Solingen	—	—	2	—	—	2	2	1	2	—	1
18. Breslau St.	—	—	—	2	2	2	—	2	1	2	2
19. Jülich	—	—	—	2	—	—	—	—	—	2	(1)
20. Hamburg II	—	—	—	n	2	1	1	1	1	1	1
21. Nürnberg	—	—	—	—	2	2	1	1	1	1	1
22. Breeslau	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
23. West	—	—	—	—	2	2	2	—	1	1	1
24. Hombach	—	—	—	—	2	2	—	2	2	1	—
25. Danau	—	—	—	—	2	—	—	—	—	1	—
26. Hamburg I	—	—	—	—	n	1	1	1	1	1	1
27. Braunschweig	—	—	—	—	—	—	—	2	1	2	1
28. Göttingen	—	—	—	—	—	2	—	—	1	1	1
29. Magdeburg	—	—	—	—	—	2	—	1	2	1	2
30. Hannover	—	—	—	—	—	2	2	2	1	1	1
31. Reuß J. L.	—	—	—	—	—	2	—	1	1	1	1
32. Frankfurt a. M.	—	—	—	—	—	2	2	2	2	1	2
33. Wittenberg II	—	—	—	—	—	2	—	1	1	1	1
34. Wittenberg III	—	—	—	—	—	—	—	1	1	1	1
35. Aulhausen I. G.	—	—	—	—	—	—	—	1	1	(1)	—
36. Königsberg i. Pr.	—	—	—	—	—	—	—	2	2	1	2
37. Niederbarnim	—	—	—	—	—	—	—	2	2	1	1
38. München I	—	—	—	—	—	—	—	2	2	—	2
39. Halle a. S.	—	—	—	—	—	—	—	2	N	2	1
40. Osnabrück	—	—	—	—	—	—	—	2	n	1	2
41. Mainz	—	—	—	—	—	—	—	2	(2)	—	2
42. Ulm a. M.	—	—	—	—	—	—	—	2	—	1	1
43. Bremen	—	—	—	—	—	—	—	2	—	—	1
44. Hildesheim	—	—	—	—	—	—	—	2	—	(2)	1
45. Mannheim	—	—	—	—	—	—	—	2	—	2	2
46. Kiel	—	—	—	—	—	—	—	—	1	—	1
47. Sonneberg	—	—	—	—	—	—	—	—	1	1	1
48. Berlin II	—	—	—	—	—	—	—	—	2	N	1
49. „ III	—	—	—	—	—	—	—	—	2	2	1

Das Heimchen am Herde.

Ein Hausmärchen von Charles Dickens.

(18. Fortsetzung.)

„Du!“ rief der Fuhrmann. „Du!“ „Ja freilich, ich!“ versetzte der Andre. „Und ich fand Gegenliebe. Nie habe ich daran gezweifelt und jetzt weiß ich's bestimmt.“

„Gott steh' mir bei!“ rief der Fuhrmann. „Das ist ja noch schlimmer als das Andre!“

„Freu, wie ich ihr geliebt.“ begann Eduard von neuem, „lehrte ich nach vielen Gefahren und Leiden hoffnungsvoll zurück, um meinen Teil unsres gegenseitigen Schmerses zu erfüllen. . . da hörte ich einige Weilen von hier, daß sie mir untreu geworden, daß sie mich vergessen und einem andern reichen Manne Gehör geschenkt habe. Ich hatte nicht die Absicht ihr Vorwürfe zu machen; aber ich wollte sie sehen und mich mit eigenen Augen überzeugen, daß es wahr sei. Ich hoffte, sie möchte dazu wider Wunsch und Willen gezwungen worden sein. Es wird das nur ein geringer Trost sein, dachte ich, aber doch immerhin ein Trost, und so kam ich. Um die Wahrheit zu erfahren, die wirkliche Wahrheit und auch selbst frei beobachtet und urteilen zu können, ohne Hindernisse von ihrer Seite und ohne von meinem Einflusse auf sie — wenn ich noch welchen hätte — meinerseits Gebrauch zu machen, verkleidete ich mich — Ihr wißt wie, und wartete an der Landstraße, Ihr wißt wo. Ihr begiet keinen Verdacht gegen mich; auch sie nicht.“ „dabei deutete er auf Dot — bis ich ihr da am Kamme ein gewisses Wörtchen ins Ohr flüsterete und sie mich fast vertrat hätte.“

„Aber als sie erfuhr, daß Eduard noch lebte und zurückgekommen war“ schloß sie Dot, „setzt selbst das Wort ergehend, worauf sie bereits während der ganzen Erzählung des Marrosen begierig gewartet hatte; und als sie keine Absicht merkte, vier sie ihm dringend, die Sache geheim zu halten, denn kein alter Freund Beerbingle wäre von Natur wie zu offenerzig, und auch zu Unfisch in allen Kunststücken, um

das Geheimnis bewahren zu können — wie er überhaupt ein Unfischer Mann ist.“ setzte Dot halb lachend halb weinend hinzu. „Und als sie — das heißt ich, John — ihm Alles erzählt hatte; wie seine Geliebte ihn für tot gehalten, und wie sie sich schließlich von ihrer Mutter zu einer Heirat habe bereden lassen, die die gute alte Dame in ihrer Einfall vortheilhaft nannte, und als sie — das heißt wieder ich, John — ihm erzählt, daß sie noch nicht verheiratet (wenn auch nahe daran) seien und daß, wenn diese Heirat zustande käme, es nur eine Aufopferung sein würde, da auf ihrer Seite nichts von Liebe vorhanden sei, und als er bei dieser Nachricht vor Freude fast närrisch wurde, da sagte sie — das heißt nochmals ich, John — daß sie sich ins Mittel legen wollte, wie sie das früher schon oft getan, John, und sein Feindschaften auszufröhen werde und überzeugt sei, daß das was sie — wieder ich, John — sagte und dachte, das richtige sei. Und es war das richtige, John. Und da wurden sie zusammengebracht, John! Und dann wurden sie getraut, John — vor einer Stunde! Und hier steht die junge Frau! Und Gruff und Tackleron kann sich als Junggelei begraben lassen! Und ich bin ein glückliches kleines Weibchen, Mariechen, und Gott segne dich!“

Nebenbei bemerkt — obgleich es nicht zur Sache gehört — sie war ein unwiderstehliches kleines Weibchen; aber sie war sie so ganz und gar unwiderstehlich gewesen, wie in ihrer augenblicklichen Freude. Niemals hat es so zärtliche Glückwünsche gegeben wie diejenigen, womit sie jetzt sich selbst und die junge Frau überschüttete.

Inmitten des Tumults der Gefühle, der sich in seiner Brust erhob, hatte der ehrliche Fuhrmann ganz verdrückt dastand. Jetzt eilte er plötzlich auf sie zu; jedoch Dot streckte ihm abwehrend die Hand entgegen und wich vor ihm zurück.

„Nein, John, nein! Höre alles! Liebe mich nicht eher wieder, als bis du alles gehört hast, was ich dir zu sagen habe. Es war unrecht von mir, ein Geheimnis vor dir zu haben, John; und es tut mir sehr leid. Ich weiß es ja nicht für so schlimm, bis ich mich gestern abend setzen auf den kleinen Stuhl setzte. Aber als ich auf deinem Gesicht las, daß du mich mit Eduard in der Galerie auf und ab hattet gehen sehen; als ich merkte, was du von

mir dachtest, da schloß ich erst, wie schrecklich und wie ungerecht ich gehandelt. Aber mein Gott, lieber John, wie konntest du, wie konntest du nur so etwas von mir denken!“

Wie es jubelte das kleine Weibchen! John Beerbingle wollte sie wieder zu seine Arme schließen. Aber nein, das gestattete sie ihm nicht!

„Nun, John, liebe mich noch nicht wieder! Noch lange nicht! Laß mich diese beabsichtigte Heirat so raarig stimmte, lieber geliebter, weil ich an Mariechen und Eduard dachte, die sich schon als junge Leute so sehr liebten, und weil ich meinte, daß ihr Herz von Tackleron weit fort war. Das glaubt du so jetzt auch — nicht wahr, John?“

Bei diesem Ap. l. Worte John einen neuen Angriff auf sie machen. Aber sie wehrte ihn noch einmal ab.

„Nun, John, noch zurück, John, ich bitte dich! Wenn ich dich, so das so bisweilen tue, auslache und dich Unfisch und einer lieben alten Tummian und so weiter nenne, so geschieht das nur, weil ich dich so sehr liebe, John, und deine Manieren mir so gefallen und sie in keiner Weise geändert sehen möchte, und solltest du noch morgen am Tage König werden.“

„Gut, gut!“ rief Kaleb mit ungewöhnlichem Feuer. „Ganz meine Ansicht!“

„Und wenn ich von Leuten von raffem und geistigen Alter rede, John, und behaupte, wir gäben ein närrisches Märchen ab und tröteten nur so dahin, weil ich ein so bernes kleines Ding bin, John, daß ich klavieren sogar mit dem Wackelndchen ein wenig Komödie spiele.“

Sie sah, daß er sich wieder näherte, schlug ihn aber zum dritten Mal ab. Doch beinahe wäre es zu spät gewesen.

„Nein, liebe mich noch nicht wieder. — noch ein paar Minuten Geduld, wenn ich bitten darf, John!“ „Nun, mir gar besonders am Herzen liegt, habe ich bis jetzt aufgegeben. Mein lieber guter edler John, ich bin wirklich Abend da. Demnach reden, da hatte ich ein Geheimnis, den Lippen, nämlich daß ich dich anfangs nicht geliebt so. Ich habe wie jetzt, daß als ich zum ersten Mal hier in bei. Gaus kam, ich fast fürchtete, ich möchte dich ganz und gar so lieben lernen, wie ich hoffe und wünsche. — Ich war ja noch so jung, John! Aber, lieber John,

Table with columns for years (1873-1903) and various locations (e.g., Zellow, Stettin, Waidenburg, etc.) with corresponding numbers.

Soziales und Parteilieben.

Ein außerordentlicher Parteitag für Baden wurde am zweiten Weihnachtstag in Offenburg abgehalten. Parteisekretär Eichhorn führte aus: Wir haben durch unsere Protestaktion gegen die Lebensmittelvermehrung...

jedem Tage, mit jeder Stunde liebt ich dich mehr. Und wäre es mir möglich gewesen, dich noch mehr zu lieben als es der Fall, die edlen Worte, die ich heute Morgen von dir hörte, hätten es zu Stande gebracht. Aber es ist mir nicht möglich. All die Zärtlichkeit, die ich besaß — und ich besaß sehr viel, John — habe ich dir gewidmet, wie du es ja auch verdienst: und zwar schon lange, schon sehr lange, und so habe ich dir nun nichts mehr zu geben. Und jetzt, mein lieber Mann, nimm mich an dein Herz! Da ist mein Herz, John, und denke nie, nie wieder daran, mich nach einem andern zu schätzen!

1903 72 000 sozialdemokratische Stimmen gehabt; eine Zunahme von 28 000 Stimmen ist zu erwarten, so daß die badische Sozialdemokratie am 25. Januar mit rund 100 000 Stimmen aufmarschieren dürfte. In der Diskussion beteiligten sich die meisten Delegierten. Bestreift wurde u. a. auch die Wahlparole der badischen Sozialdemokratie; alle Redner stimmten darin überein, daß sie lauten müsse: Gegen den Block und gegen das Zentrum! Zum Punkt 2: Die Reichstagswahlen und die Aufstellung der Kandidaten wurde folgende Resolution angenommen: Der außerordentliche Parteitag der badischen Sozialdemokratie begrüßt freudig die Auflösung des Reichstages, die dem deutschen Volke erwünschte Gelegenheit gibt, über die von Regierung und Mehrheitspartei des Reichstages seit Jahren betriebene verwerfliche innere und äußere Politik zu Gericht zu sitzen. Für die Sozialdemokratie kann daher der Antrag der Reichstagsauflösung auch nicht alleinige Wahlparole, und die zufällige Parteigruppierung bei der Ablehnung der Kolonialforderung nicht maßgebend für die Stellung zu den bürgerlichen Parteien sein. Wie noch bei jeder allgemeinen Wahl werden wir auch diesmal als Wahlparole unser bewährtes Programm haben und dementsprechend den Kampf mit gleicher Schärfe gegen alle bürgerlichen Parteien führen. Der Parteitag macht es den Parteigenossen zur Pflicht, in diesem Sinne im Wahlkampf tätig zu sein.

Lange Arbeitszeit wirkt erschöpfend! Das scheint die Ansicht der Ansbacher Bäckermeister zu sein. Die Regierung hat bei den Stadterwählungen angefragt, ob sich eine weitere Ausdehnung der Ruhezeit der Bäckergehilfen an den großen Festen empfehle. Der Magistrat der Stadt Ansbach eruchte die dortige Bäckerinnung um ein Gutachten. Die Herren erklärten sich natürlich gegen die Ausdehnung der Arbeitsruhe, sie müßten vielmehr am liebsten die derzeitige Ruhezeit abgeschafft wissen. Zu ihrem Gutachten führten sie an, nach Einführung der Ruhezeit komme jetzt das Personal bedeutend abgepannter zur Arbeit als es früher der Fall gewesen sei! Nach den Prinzipien der Ansbacher Bäckermeister müßten wohl die Bäckergehilfen, wenn sie nicht an Erschöpfung zu Grunde gehen sollen, den 21stündigen Arbeitstag haben.

Der Gemeinderat von Straßburg nahm am Donnerstag den von unseren Genossen gestellten Antrag auf Einführung einer Arbeitslosen Versicherung nach dem Genet System nach Bestätigung der Vorlage durch Bürgermeister Dr. Schwander mit 27 gegen 2 Stimmen an. Für den Antrag stimmten die Sozialdemokraten, Demokraten und Liberalen. Nach dem angenommenen Entwurf bewilligt die Stadt Straßburg zunächst veranschlagt für die Dauer eines Jahres eine Summe von höchstens 5000 Mk., um die Versicherung gegen Arbeitslosigkeit zu begünstigen. Die Verwendung dieser Summe erfolgt in der Weise, daß jedem, der bei Eintritt der Arbeitslosigkeit ein Jahr in Straßburg ununterbrochen anständig gewesen ist und einer Arbeitslosen Unterstüßungskasse eines Berufsvereins von Arbeitern und Angestellten angehört, ein Zuschuß zu dem Unterstüßungsbeitrag gezahlt wird, welchen er vor dieser Klasse erhält. Der Zuschuß tritt nur ein als Unterstüßung im Falle unwillkürlicher Arbeitslosigkeit. Ist die Arbeitslosigkeit eine Folge von Streiks und Anstimmungen oder von Krankheit, Unfall oder Invalidität, so tritt die Gewährung des städtischen Zuschusses nicht ein. Das gleiche gilt, wenn für den ursprünglich unterstüßungsberechtigten Arbeitslosen nachträglich der Fall des Streiks oder der Anstimmung eintritt. Der Zuschuß beträgt 50 Proz. des Unterstüßungsbeitrags, welchen der betreffende Arbeitslose bereits von seinem Verein bezieht. Der Höchstbetrag des städtischen Zuschusses ist jedoch eine Mark pro Unterstüßungszeit. Sobald sich ergibt, daß bei Gewährung von 50 Proz. der Gesamtjahresbeitrag des städtischen Zuschusses von 5000 Mk. überschritten werden würde, tritt eine verhältnismäßige Kürzung des Zuschusses ein. Der Zuschuß hört auf, wenn dem Arbeitslosen passende Arbeit im Beruf nachgewiesen wird. Ledige Arbeiter haben auswärts Arbeit anzunehmen, wenn nicht besondere Verhältnisse dagegen sprechen. Diese Ordnung tritt am 1. Januar 1907 in Kraft. — In Deutschland ist Straßburg die erste Stadt, die einen Versuch mit dem System der Genet Arbeitslosenversicherung macht.

„Ach bedauere, mein Herr,“ fuhr Edward fort, indem er Mariachens Hand und besonders den Goldfinger emporhob. „Ach bedauere, daß diese junge Dame Sie nicht zur Kirche begleiten kann; aber da sie heute Morgen bereits einmal dort gewesen, haben Sie vielleicht die Güte, sie zu entschuldigen.“ Tackleton hatte nicht dem vorgezeichneten Galdinger, und dann zog er aus seiner Westentasche ein Lätzchen Seidenpapier, das allem Anschein nach einen Ring enthielt. „Fräulein Tackleton,“ sagte Tackleton, „wollten Sie wohl die Freundlichkeit haben, das ins Feuer zu werfen? ... So, danke.“ „Sehen Sie,“ begann Edward wieder, „sie hatte sich mit mir schon früher verlobt — und so ist meine junge Frau nicht in der Lage, zu Ihrem Glückwünschen sich einzufügen.“ „Der Tackleton wird mir die Berechtigung widerfahren lassen, anzuerkennen, daß ich ihm ehelich davon Mitteilung gemacht,“ sagte Mariachen erötend, „und daß ich ihm oft erklärt habe, es sei mir unmöglich, es jemals zu vergessen.“ „Gewiß!“ versetzte Tackleton. „Gewiß! Verzeiht mir! Volkommen richtig. Ganz in der Ordnung. Frau Edward Nummer vermutlich?“ „So ist ihr jetziger Name,“ erwiderte der junge Ehe mann. „Ah! Wäre Sie nicht wiedererkannt, mein Herr,“ sagte Tackleton, aufmerksam sein Gesicht musternd und ihm eine tiefe Verbeugung machend. „Wünsche Ihnen viel Vergnügen, mein Herr!“ „Gleichfalls.“ „Nein Verzeihung,“ sagte Tackleton fort, indem er sich rückwärts nach der Seite wandte, wo Lot mit ihrem Mann stand. „Ich würde Ihnen mein Bedauern aus. Sie haben zwar nie ein besonderes Wohlwollen gegen mich gezeigt, aber, bei meiner Seele, ich würde Ihnen mein Bedauern aus. Sie sind besser als ich glaube. ... John Verzeihung, empfangt ebenfalls den Ausdruck meines Bedauerns. Ihr Verzeiht mich; das genügt. Alles in Mitleidenschaft, meine Herren und Damen, und zwar zu allerhöchster Zurückbehaltung. Guten Morgen!“ Mit diesen Worten ging er über die Sache hinweg und ging dann selber von dannen — nur einen Augenblick an der Haustür stehen bleibend, um seinem Pferde den hochgeheißenen Wärm- und Wänderichmann vom Kopfe zu reißen und diesem armen Tier einen Tritt in die Rippen zu versetzen; vermutlich um ihm auf diese Weise kund zu tun, daß nicht alles in Mitleidenschaft sei. Mariachens wurde es jetzt eine ernste Pflicht, diesen Tag so zu feiern, daß er für immer seine Spuren zurückließ in dem Festkalender des Hauses Peerybingle.

Ein Jahr Gefängnis gegen ein Kind. Ein jugendlicher „Brandstifter“ stand in der Person des 14jährigen Schulknaben Sch. aus Lachendorf bei Celle vor der Strafkammer in Celle. Er hat am 19. Juni vor. J. das Haus des Abbauers Lindmüller in Ahnsbeck — bei dem er als Putzjunge bedienstet war — dadurch in Brand gesteckt, daß er das auf dem Boden liegende Feuer mit einem Streichholz anzündete. Er erlebte ein Jahr Gefängnis. Wer auch nur einigermaßen die Verhältnisse des wirklichen Lebens kennt und auch nur ein klein wenig Psychologie und Entwicklungslehre gelernt hat, muß wissen, daß Inbranntsetzen von Dingen kindliche Freude, und Spielerei mit Feuer gar häufig bei Kindern während ihrer Buberrückzeit anzutreffen ist. Es ist ein fast unüberwindlicher Drang, der viele Kinder in dieser Periode zu weiten unvorsichtigen, aber auch recht häufig gefährlichen Zügelungen mit der flackernden, leuchtenden, zu- und abnehmenden Flamme veranlaßt. Hiergegen anzukämpfen ist Sache der Erziehung, kann nie und nimmer eine Aufgabe des Strafrichters sein. Es ist eine Verurteilung der Gesellschaft dem Kinde gegenüber, daß es zu harter Ironie aus dem Leibes Notdurft gezwungen wird. Es ist ein doppelt Unrecht, das man einem Kind für etwas zu strafen, wofür es nicht verantwortlich ist. Bitterste Ungerechtigkeit, ein Kind auf ein Jahr in ein Gefängnis zu sperren, statt seine geistigen und körperlichen Fähigkeiten durch Erziehung zur Entwicklung, Blüte und Reife zu bringen. Mächtig die an, die es verschulden, daß das in der Entwicklung begriffene Kind ausgebeutet wird, verurteilt die wirtschaftlichen, sozialen und politischen Verhältnisse, die eine solche Ausbeutung und Verknüpfung der Kräfte des Kindes verschulden. Aber verurteilt nicht das unschuldige Opfer der Verhältnisse, das unschuldige Kind. Das sollten Richter, die das Leben kennen und in jedem Menschen ein gleichberechtigtes Wesen anerkennen, sich selbst sagen. Vergeblich ist es, jene zur Ablegung der Verantwortlichkeit aufzurufen, die in dem Arbeiter und seinem Kinde das verlockte, böswillige Arbeiter und nicht den besonderen Schutz bedürftigen Mitmenschen erkennen. Achtung vor dem Rechte des Kindes fehlt der Gesetzgebung, fehlt noch mehr der bürgerlichen Rechtspflege, die da glaubt Gerechtigkeit zu leben, während sie das bitterste Unrecht dem Kinde zufügt. Die Unfähigkeit der bürgerlichen Organe der Rechtspflege zur Bestätigung wahren Rechtes zeigt sich in der erscheinenden Zunahme harter und ungerechter Urteile gegen Arbeiterkinder. Hiergegen helfen nicht kleine Pflasterchen, wie Jugendgerichtshöfe, sondern nur eine völlige Umgestaltung der Organisation der Rechtspflege und der sie leitenden Grundzüge.

Der „bessere“ Regesjunge. Die Offiziere eines Kavallerieregiments in einer kleinen Garnisonstadt der Provinz Hannover wollten, so lesen wir in der „Bef. Ztg.“, einen Regesabend einrichten und beauftragten einen Hotelbesitzer einen „besseren“ Regesjungen durch die Zeitung zu suchen. Ein junger Mensch, der geistig als nicht ganz normal gilt, und in der Stadt Wilsch austrägt, wurde von einigen Herren veranlaßt, sich für den Posten zu melden. Er ging zu dem Hotelbesitzer und dieser gab ihm den Rat, am nächsten Abend, 9 Uhr, anständig gekleidet zu erscheinen, um sich den Offizieren vorzustellen. Am anderen Abend präzis 9 Uhr erschien der Mannmann, Frh. Becker, in schwarzem Anzug, Gehrock, schwarzer Kravatte, Zylinder und Glacehandschuhen, und, da noch niemand anwesend war, setzte er sich in das Zimmer der Offiziere, nahm eine Zeitung zur Hand und las. Bald erschien ein Leutnant. Frh. Becker erhob sich, machte seine Verbeugung und sagte: „Gestatten, Frh. Becker!“ „Graf P.“, stellte sich der Offizier vor. Diese Vorstellungen wiederholten sich wohl ein dutzendmal. Zwar waren die Offiziere erkrankt über den fremden Gast, den niemand kannte, aber keiner fühlte sich berechtigt, den Mann zur Rede zu stellen, der in laubereicher Gesellschaftsoilerte dasaß und seine Zeitung las. Endlich kam ein älterer Offizier und die Regeslei sollte losgehen. Da dröhnte es durch das Zimmer: „O Ober! wo ist denn unser Regesjunge?“ Nun sprang der elegante Zwillst mit dem Zylinder in der Hand auf und rief: „Der Regesjunge bin ich!“ Tableau! Wenige Minuten später stand Frh. vor der Haustür. Der „Ober“ aber meinte achselzuckend: „Ja, so geht's, wenn man einen „besseren“ Regesjungen sucht!“

Zellfame Flucht eines politischen Gefangenen. Gerichuni war im Februar 1904 als der Hauptleiter der Kampforganisation des sozial-revolutionären Komitees verhaftet worden. Nebezu drei Jahre mußte er in Gefängnishaft verbringen. Mit Hilfe eines Sauerkraut-Tasses gelang es ihm jedoch die Freiheit zurück. Das Krautsaß, das in regelmäßigen Zwischenräumen in den Gefängnis Hof gestellt wurde, verlegte bei der Abholung nicht genau geprüft zu werden. Der Wärter sollte beim Abholen mit seinem Regen die Kehlreste durchschleusen, um sich zu vergewissern, daß nichts Fremdes in dem Kraut verborgen wird. Diese Mühe pflegte er sich zu sparen und darauf hatte Gerichuni seinen Auchtplan. Eines Tages, als das Saß kam und wie immer von den Bewäfflungen in Empfang genommen war, keerte man es eilig und verlag den Boden mit einem kleinen Aufstoß. Dann kroch Gerichuni in das dunkle Gehäuse. Für den Fall, daß der Beamte die Prüfung mit dem Regen machen würde, legte er ein ausgehärtetes Brot über seinen Kopf und die Genossen häuften dann die Krautreste über den Wagenutigen. Ohne daß man Verdacht schöpfte, wurde das Saß in den Nagelraum der Gefängnisinspektion gesteckt. Zehn angstvolle Stunden mußte Gerichuni in seiner zellfamen Zelle ausharren, von Schmerzen gequält und nahe daran zu erstickern. Endlich kam das Dunkel. Mit Anstrengung arbeitete Gerichuni sich aus dem Fasse heraus. Von einem Eingewickelten waren schon acht Tage vorher einige Bretter in den Wänden des Magazins gelockert. Die Flucht war gesichert. Wenige Meilen von der Anstalt brachte der Kumpel mit einer Treife. Auf der Fahrt vertauschte der Züchtling seine Sträflingskleider mit einer Bauerngewandung, entfernte seinen verwehrten Bart, und als sie die nächste Station, Mandschuria, erreichten, waren die größten Spuren der langen Haft beseitigt. Von Wladivostok entkam Gerichuni über Japan nach Amerika.

Das nationale Rindvieh vor dem Kriegsgericht. Ein schwinghafter Viehhändler, der so recht drassig zum Ausdruck brachte, in wie trauriger Gemeinschaft Viehhändler und Agrarier einander in die Hand arbeiten können, wenn es sich darum handelt, arbeitsfähiges Vieh an den Mann zu bringen, beschickte in Halle a. S. das Kriegsgericht der 8. Division in der Sache des überzähligen Bizefeldwebels, jetzigen Postamtwärters Otto Schulz aus Giesleben. Der Angeklagte, der früher bei dem Viehhändler Moses wohnte, hat bei der Kaiserlichen Staatsanwaltschaft eine Anzeige erstattet und an Moses einen Brief geschrieben, wonach er Moses beschuldigte, dieser habe von Landwirten krankes Vieh gekauft und dieses in betrügerischer Absicht wieder verkauft. Dadurch sollte sich Schulz der Verteidigung, der wissenschaftlich falschen Anklage und der verurteilten Erpressung schuldig gemacht haben. Der Angeklagte trat aber den Wahrscheinlichkeitsbeweis an und brachte durch die Vernehmung des Stallwärters Wernigke, der lange Zeit bei Moses tätig gewesen war, geradezu haarsträubende, ekelerrregende Dinge über den

Wiederkommen mit den Agramern an den Tag. So befindet sich Zeuge, daß er von den Bauern in der Umgebung von Giesleben bei Hofes in Stallung gebrachte Kranke, mit Geschwülsten behaftete Kühe, die manchmal knapp aufstehen konnten, abgeholt und an Fleischermeister weitergeschafft habe. Nachts 1 Uhr habe er den Bauern zuweisen das Vieh weggeholt. Bei einem Amtsvorsteher habe er eine Kuh aus dem Stall geholt, in dem es verartig gestanden habe, daß er sich habe die Haisenlöcher zuzufalten müssen. Bei einer schwarzen zehnhundertjährigen Kuh habe er vor dem Verkauf die Wut- und Schundflecke mit schwarzer Gähse überschmieren müssen. Für die angeblühten durch den Angestragten verletzten Zeugen, Landwirte usw. war ein Rechtsanwalt als Nebenkläger erschienen, der keine Reklamation hatte, für die seinen Schutze Anvertrauten auch nur ein Wort zu sagen. Als die vielen vor der Tür stehenden „Entlastungszeugen“ vernommen werden sollten, wurde plötzlich mitgeteilt, Viehhändler Moses habe seinen Strafantrag wegen Verleumdung zurückgezogen. Des Angestragten Verteidiger, Rechtsanwält Gzarinkow bedauerte dies und meinte, es wäre ganz gut gewesen, wenn die ekelregenden Geschichten, die sich bei Nacht und Nebel im Fleischhandel abgespielt haben, durch die weitere Vernehmung noch besser beleuchtet worden wäre. Der Angestragte habe zum Wohle der Menschheit gehandelt und dafür eine Anklage erhalten. Der Angeklagte wurde antragsgemäß auch von der Anklage der wissentlichen falschen Anschuldigung und der verübten Verleumdung freigesprochen und dann wurde zum Ausbruch gebracht, daß der Staatsanwalt nach der anderen Richtung hin das Weitere veranlassen möge.

Im Schneesturm auf ein Riff getrieben. Der große japanische Paletdampfer „Yamamari“, von Amurwen nach Middlesboro unterwegs, wurde, wie aus London berichtet wird, in der Nacht zum Donnerstag im Schneesturm eine Meile von Redear entfernt, auf ein Riff getrieben. Große Seen gingen über das Schiff hinweg. Fischerboote aus der Umgegend und ein Rettungsboot hatten schwere Arbeit, um die an Bord befindlichen Personen zu retten. Als Mitternacht waren die zwei einzigen Passagiere und 70 von der 120 Mann starken Besatzung an Land gebracht. Der Sturm hatte inzwischen so sehr an Gewalt zugenommen, daß das weitere Rettungswerk unterbrochen werden mußte. Das Schiff legt sich auf die Seite.

Eine halbe Stadt durch Erdbeben zerstört. Ein Telegramm aus Santiago de Chile berichtet, daß die Hälfte der Stadt Valparaiso vorzeitig durch ein Erdbeben zerstört worden ist. Die Erdstöße richteten in mehreren anderen Städten und Ortschaften in der gleichen Provinz Schaden an. Unter der Bevölkerung herrscht Panik.

Die Mafia in Nordamerika. Über einen Massenmord durch italienische Verbrecher wird aus Newyork berichtet: In Newyork herrscht beispiellose Erregung über einen entsetzlichen Massenmord. Sechs Italiener wurden in der Nacht zum Freitag in einer Mietskaserne schlafend überfallen, ermordet, in Stücke zerschnitten, mit Petroleum begossen und angezündet. Es gelang, das Feuer zu löschen, worauf die schauerliche Entdeckung erfolgte. Offenbar ist die Mafia die Urheberin der Schandtats, weil keine Differenz erfolgte. Die Polizei glaubt daher, daß die Tat durch eine größere Bande ausgeführt wurde.

Schrecklicher Tod. Bahnarbeiter fanden auf der Thüringer Bahnstrecke zwischen Leutich und Leipzig zwischen den Schienen den Leichnam eines gutgekleideten jungen

Mannes, dem der Kopf vollständig vom Rumpfe getrennt war. Der Tote wurde als der aus Oberhorka bei Götlich stammende Landwirtschaftsschüler August Herman Proste rekonozitiert, der in Leipzig wohnte.

Spiele nicht mit Schießgewehren. Auf dem Schlosse Rothkirch erschoss beim Spielen mit einem Revolver der 19jährige Fehr v. Rothkirch seinen Jagdgast und früheren Mitspieler v. Heinz und verübte dann Selbstmord.

Mehr als hundert Kinder soll eine Hebamme in Paris im Laufe des Jahres im Ofen ihres Wohnzimmers verbrannt haben, und nur durch einen Zufall kam die dunkle Geschichte, wie Pariser Blätter berichten, ans Tageslicht. Ein Pantier, dem ein wertvolles Juwel abhandeln gekommen war, beschuldigte die Frau eines Bankbeamten, die ihre Beziehungen zu ihm plötzlich abgebrochen hatte, des Diebstahls. Die Polizei fand die Frau im Pensionat einer Hebamme, konnte aber das gestohlene Juwel nicht entdecken; überdies bekräftigt die Beschuldigte auf das entschiedenste, an dem Diebstahl beteiligt zu sein. Dem mit der Recherche beauftragten Polizeibeamten fiel es nun auf, daß trotz der unmittelbar vorhergegangenen Geburt eines Kindes keine Spur von letzterem auffindbar war. Weitere Recherchen ergaben, daß jahraus, jahrein Tamen bei dieser Hebamme kurz vor ihrer Niederkunft Unterkunft suchten, keiner der Hausbewohner sich jedoch entsinnen konnte, je die Spur eines Kindes gesehen oder bemerkt zu haben. In dem großen Ofen des Salons fand man dann die Überreste vieler verbrannter neugeborener Kinder. Die Verhaftung zweier beteiligter Ärzte soll bevorstehen.

„Kirchliche Zucht.“ In die Zeit des finstersten Mittelalters glaubt man sich zurückversetzt, wenn man folgendes Schreiben des Gemeindeführers von Goldlauter liest, das der „Frühling“ zur Veröffentlichung übergeben wurde:

Goldlauter, den 8. Oktober 1906.

Da mündliche Aufforderungen, Ihre Ehe kirchlich eintragen zu lassen, keinen Erfolg gehabt haben, ermahne Sie der unterzeichnete Gemeindeführer nach einmal hierdurch ernstlich, dieser kirchlichen Pflicht nachzukommen. Er weist Sie noch einmal darauf hin, wie Sie durch Veräufung dieser Pflicht sich von der Kirche loslösen, gewiß nicht zum Heil Ihrer Seele und wie Sie Ihren Kindern ein schlechtes Beispiel geben.

Es würde uns leid tun, Sie im Weigerungsfalle in kirchliche Zucht nehmen zu müssen. Dies wird aber geschehen, wenn Sie sich nicht innerhalb 4 (vier) Wochen, von heute an gerechnet, haben trauen lassen.

Der Gemeindeführer,
Flagemann, Varree.

Schade, daß nicht angegeben wurde, welche Mittel der kirchlichen Zucht der Gemeindeführer in diesem Falle anzuwenden gedachte. Ob der Mann, der sich mit der gottlosen Mißtrauung begnügen wollte, den Vorschriften der Kirche nachträglich entsprechen hat oder es auf die Anwendung der kirchlichen Zuchtmittel ankommen ließ, wird leider nicht mitgeteilt.

Drei Personen durch einen Felssturz getötet. Bei Maureja wurde, wie aus Barcelona gemeldet wird, ein Haus durch einen Felssturz zertrümmert; hierbei wurden drei Personen getötet und drei weitere lebensgefährlich verletzt.

Bulgarische Greuelthaten. Nach Mitteilungen aus Serres drang eine bulgarische Bande in das Dorf

Clepsiua und tötete sieben gelebte Einwohner. Auch in dem Dorfe Gaxidere wurden von einer bulgarischen Bande Greuelthaten gegen griechische Einwohner verübt.

In der Todesnacht. Folgende Verse wurden von der Russin Konoplanikowa, die ihr Vaterland von dem besetzten Moskau „Kositzator“, dem General Münn befreite, in der Nacht vor ihrer Auswanderung geschrieben. Paul Ziffer hat sie aus den Petersburger revolutionären Blättern überlegt. Sie lauten:

Es schämest im Fluß und es flüchtet im Nebel,
Die Nacht war so düster — der jüdische Tod!
Durch Laub und Halme ein Sehnen zieht:
Schön ist es zu sterben im Morgenrot!

Es purpurt im Osten . . . es jubelt und singt!
Einen Ruf dem traurigen Wunde bot
Der Wind, der über der Steppe singt:
Schön ist es zu sterben im Morgenrot!

Smaragden, Diamanten der Tau verwehlt,
Mit dem Dunkel entflucht die nagende Nacht!
Auf ragenden Höhen ein Sonnenstrahl leuchtet:
Schön ist es zu sterben im Morgenrot!

Wach' auf! Sei frei! — Ein Ruf ertönt . . .
Der Aker ist dein . . . Zieh duftet das Brot! . . .
Und strahlend im Lichte die Erde sich dehnt:
Schön ist es zu sterben im Morgenrot!

Literarisches.

Das Ende des deutschen Reichs. Deutschland und Preußen im Zeitalter der großen Revolution. Verlag: Buchhandlung Vorwärts, Berlin SW, 68 Lindenstraße 69. Preis broschiert 4 Mk., gebunden 5 Mk. Unter obigem Titel erscheint in den nächsten Tagen ein auf umfassenden Quellenstudien beruhendes wertvolles Werk aus der Feder Kurt Eisners. Der Verfasser behandelt den Zusammenbruch des alten Deutschen Reichs und Preußens als eine Episode der französischen Revolution und als ihr deutsches und preussisches Surrogat. Das Werk schildert an der Hand einer reichen Fülle zeitgenössischer Dokumente, durchweg aus Quellen erster Hand, die deutschen und preussischen Entwicklungen und Zustände im Zeitalter der großen Revolution, die sozialen Verhältnisse und die politischen Methoden, die rechtlichen, gesellschaftlichen, militärischen, hönischen, literarischen Erscheinungen, die Strömungen der öffentlichen Meinung. Die Schrift zeigt den alten patriarchalischen Buchhausstaat, wie ihn absolute Monarchie und Feudalismus organisiert hatte, und schildert, wie er durch den ersten Stoß von außen einwirkte, wie er nicht die Kraft und Möglichkeit hatte, sich selbst von innen heraus zu erneuern. Die Schrift will einmal den deutschen Arbeitern das dokumentarische Quellenmaterial unmittelbar zugänglich machen, an dem jeder Versuch einer patriotischen Legende zerfällt, und versucht fernerhin einen Beitrag zu dem geschichtlichen Problem zu geben, wie sich der politische soziale Ausbruch rücksichtloser nationaler Verbände zur Höhe der allgemeinen Kulturentwicklung vollzieht. Der große wirtschaftliche Weltkampf zwischen England und Frankreich, der Gegenatz der französischen Kontinental- und der englischen Erdmonopolpolitik bildet den Rahmen der Darstellung.

Verantwortlicher Redakteur: Paul Löwig.
Verleger: Th. Schönbach. Druck: Friedr. Meyer u. Co.
Sämtlich in Lübeck.



Adler-Brauerei
Lübeck
empfehlen
ihre
verbürgt rein aus
Kopfen und Malz
hergestelltes
: vorzügliches :
Lager-Bier

in Gebinden
und Flaschen.
Fernsprecher 693.

Brauerei Paulshöhe

norm. A. Spitta

zu Ostorf bei Schwerin i. Meckl.

empfehlen ihre aus feinstem Hopfen und Malz gebrannten

Lager- und Pilsener Biere.

Betreter: F. Mühlhng, Marktstraße 82. Fernruf 1284.

Allen meinen Freunden und Bekannten zur gefl. Nachricht, daß ich mit dem heutigen Tage die Wirtschaft

Ziegelstraße 25

„Zum neuen Sumpfkrog“

von Frau Wwe. Nissen käuflich übernommen habe

Es wird mein Bestreben sein, das mich beehrende Publikum zur Zufriedenheit zu bedienen.

Lübeck, den 1. Januar 1907.

Carl Buchholz

langjähr. Bierfahrer der Hansa-Brauerei.

Der Geburtstag in der Neujahrs-Nacht
oder Die tolle Fahrt.
Die ganze Nacht offen.
Theater lebend. Photographien.
Schmiedestr. 20. Tonhalle. Schmiedestr. 20.
Erwachsene 20 Pfg. Kinder 10 Pfg.

Friedrich-Franz-Halle.

Seite, den 31. Dezember:

Großer Silvester-Ball.

Um 12 Uhr: Eselponaise.
Anfang 8 Uhr. Ende morgens.

Am 1. Neujahrstag:

Familienkränzchen.

Petersen's Klubhaus

Hartengrube 25/27.

Silvester und Neujahrstag:

Tanzkränzchen.

Anfang: Silvester 7 Uhr abends.
Neujahrstag 4 Uhr nachm.

Kolosseum

Seite:

Große Tanz-Musik

in beiden Sälen.
Abwechslend Streich- und Militärmusik.
Anfang 6 Uhr. Ende 4 Uhr.
W. Dassler.

Wakenitz-BelleVue

Seite am 1. Neujahrstag:

Tanzfränzchen.

H. Fährbater.

Louisenlust.

Am Neujahrstag:

Große Tanz-Musik

W. Gloe.

Verein der Musikfreunde.

Mittwoch den 2. Januar 1907,
abends 8 Uhr

im Kolosseum.

12. Volkstüml. Konzert

(Orchester: 52 Musiker).

Leitung: Kapellmeister Hermann Abendroth
Solist: Herr Konzertmeister C. Schwabe
(Violine).

Zur Aufführung kommen u. a.:
Ouverture zu Figaros Hochzeit W. A. Mozart
„Sylvia“-Ballet L. Délibes
Tannhäuser-Ouverture R. Wagner
Intermezzo aus Hoffmanns Erzählungen J. Offenbach

Programm im Lübecker Konzert-Anzeiger

Panorama

Seitenstraße 53, 1. Stg.

Ober-Bayern.

Tölz, Partenkirchen, Berchtesgaden,
Reichenhall, Königssee, Kochelsee,
Walchensee usw.

Öffentl. Wähler-Versammlungen

finden an folgenden Stellen statt:

- Wulfsdorf:** Mittwoch, den 2. Januar, abends 8 Uhr.
Referent: Arbeitersekretär H. Schneider.
- Vereinshaus:** Donnerstag, den 3. Januar, abends 8 $\frac{1}{2}$ Uhr.
Referent: Reichstagskandidat Th. Schwartz.
- Steinraderbaum:** Donnerstag, den 3. Januar, abends 8 Uhr.
Referent: Arbeitersekretär R. Wissell.
- Waisenhof:** Freitag, den 4. Januar, abends 8 $\frac{1}{2}$ Uhr.
Referent: Arbeitersekretär R. Wissell.
- Adlershorst:** Freitag, den 4. Januar, abends 8 $\frac{1}{2}$ Uhr.
Referent: Redakteur P. Löwig.
- Neu-Lauerhof:** Sonnabend, den 5. Januar, abends 8 $\frac{1}{2}$ Uhr.
Referent: Reichstagskandidat Th. Schwartz.
- Cronsförde:** Sonntag, den 6. Januar, nachmittags 5 Uhr.
Referent: Reichstagskandidat Th. Schwartz.
- Kücknitz:** Sonntag, den 6. Januar, nachmittags 4 Uhr.
Referent: Arbeitersekretär R. Wissell.
- Wakenitz-Bellevue:** Dienstag, den 8. Januar, abends 8 $\frac{1}{2}$ Uhr.
Referent: Arbeitersekretär H. Schneider.
- Louisenlust:** Mittwoch, den 9. Januar, abends 8 $\frac{1}{2}$ Uhr.
Referent: Reichstagskandidat Th. Schwartz.
- Friedrich Franz-Halle:** Mittwoch, den 9. Jan., abds. 8 $\frac{1}{2}$ Uhr.
Referent: Arbeitersekretär R. Wissell.
- Flora:** Mittwoch, den 9. Januar, abends 8 $\frac{1}{2}$ Uhr.
Referent: Arbeitersekretär H. Schneider.
- Friedrichshof, Schwartauer Allee,** Freitag, den 11. Januar, abends 8 $\frac{1}{2}$ Uhr.
Referent: Reichstagskandidat Th. Schwartz.
- Gr. Schretstaken:** Sonntag, den 13. Januar, nachm. 3 Uhr.
Referent: Arbeitersekretär R. Wissell.
- Gravemünde:** Sonntag, den 13. Januar, nachmittags 4 Uhr.
Referent: Arbeitersekretär H. Schneider.

Zu diesen Versammlungen werden alle dort wohnenden Wähler freundlichst eingeladen.

Unbeschränkte Wahlrecht für Jedermann!
Das sozialdemokratische Wahlkomitee.

Achtung Maurer!

Mitglieder-Versammlung
am Mittwoch den 2. Januar
abends 8 Uhr
Im Vereinshaus, Johannisstraße 48-52.
(Großer Saal.)
Tages-Ordnung:
1. Verbandsangelegenheit.
2. Anträge zum Gantag und Wahl der Delegierten zu demselben.
3. Verschiedenes.
Der Vorstand

Zentralverband der Zimmerer
und verw. Berufsorg. Deutschlands.
(Zahlstelle Lübeck.)

Mitglieder-Versammlung
am Mittwoch den 2. Januar
abends 8 Uhr
Im Vereinshaus, Johannisstrasse 46-52.
Tages-Ordnung:
1. Abrechnung vom Weihnachtsfest.
2. Innere Verbandsangelegenheiten.
3. Verschiedenes.
Um zahlreiches Erscheinen ersucht
Der Vorstand.

Gesellschaftshaus Adlershorst.
Silvester und Neujahrstag:
Annakonzert.
Anfang: Anfang 4 Uhr. Ende: 4 Uhr.

„FLORA“
Altjahrsabend
Konzert.
Anfang 8 Uhr.
Steiner Saal. Ende 4 Uhr.

„FLORA“
Altjahrsabend
TANZ.
Steiner Saal. Ende 4 Uhr.

„FLORA“
Neujahrstag
Konzert.
Eintritt frei.
Steiner Saal. Anfang 5 Uhr.

„FLORA“
Neujahrstag
TANZ.
Eintritt frei. Ende 2 Uhr.
Steiner Saal. Anfang 4 Uhr.

Bekanntmachung!

Dem geehrten Publikum von Lübeck und Umgegend die ergebene Mitteilung, daß wir Unterzeichnete unsere Preise, infolge der ständigen Steigerung der Rohprodukte, vom 1. Januar ab erhöht haben. Es kosten vom 1. Januar ab:

Ferren-Sohlen 2,00 Mk.	Ferren-Absätze 75 Pfg.
Damen-Sohlen 1,35 Mk.	Damen-Absätze 50 Pfg.
Kinders-Sohlen und Absätze von 1,00 Mk. an,	je nach Größe.
Blattsohlen 30 Pfg. mehr.	

Hochachtungsvoll

Die Vereinigung der Schuhmachermeister.

Wiederum zur gefälligen Nachricht, das ich mit dem heutigen Tage mein Geschäft

an Carl Person übergeben habe und spreche hiermit meinen herzlichsten Dank für das mir während der langen Jahre erwiesenen Wohlwollen aus und bitte, das selbige auf meinen Namen weiterzuführen zu wollen.
Carl Buchholz.

Sehr geehrte Damen und Herren! Ich habe mit dem heutigen Tage

an Carl Buchholz übergeben und bitte ich, das selbige weiterzuführen zu wollen.
Hochachtungsvoll Carl Person.

Adolf Häbner, Schenker u. Weinhandlung, Arbeit, Mühlentw. 13.
Brot, Butter, Eier- und Fleischhandlung
Louise Parbst, Mühlentw. 11.

Allen Besuchern des **Mansa-Theaters** sowie meinen werten Gästen, Freunden und Bekannten zum Neuen Jahre meine herzlichsten Glückwünsche.

Direktor Fritz Rittscher.

„Brauerei, Zur Walkmühle“

Empfehle meine
hellsten und dunklen Lagerbiere
in bekannter Güte.

H. Lück.

Waisenhof Silvester Tanz.

Am 12 Uhr: Bowle und Berliner Pfannkuchen.
Am Neujahrstage: Tanz. Eintritt frei.

... Man sah sich wohl oder übel genötigt, zu anderen ...
 ... in der perfekten Verdrängung der sozialistischen Lehren. Alle
 die Schlagworte vom „Umschwung der bestehenden Staatsver-
 richtung“, vom „Teilen“, „Gütergemeinschaft“, der „Freien
 Liebe“, vom „Zuchtstaat“ und vieles andere strömten
 aus der Rüst- und Kumpelkammer jener Zeit des Erwachens
 des Bürgerturns zum „politischen Denken“. Und blühte un-
 wissende Arbeiter, die dieses tolle Zeug missig als bare
 Münze hinnahmen, gab es damals noch mehr als genug.
 Doch dieses war eine vorübergehende Zeit. Die auf-
 wärtssteigende Bewegung wurde nur für ein paar Jahre
 unterbrochen, als Bismarck die wahnwütigen Schieberlein des
 blöden antisemitischen Kleinpartei-Hödel und des na-
 tionalliberalen verrückten Dr. Nobiling für seine reaktio-
 nären Zwecke geschickt auszunutzen verstand und die an dem
 ganzen Kummel unschuldigen Arbeiter unter das Joch eines
 rigorosen Ausnahmegesetzes niederzujwingen versuchte. Der
 inzierte „weiße Schrecken“ hielt nicht lange an und auch
 in Lübeck konnte die Partei — wie nachfolgende Zusammen-
 stellung zeigt — bald das Versäumte einholen:

Wahljahr	Eingesch. Wähler	Gewählt haben	Hiervon Bürgerliche Parteien	Sozial- demokraten
1867	10256	4497	4497	—
1868	?	896	896	—
1871	?	1433	1433	—
1874	10795	2516	1898	618
1877	12017	6928	4658	2270
1878	12811	7906	5857	2049
1880	12811	7964	6248	1716
1881	12577	8576	7235	1341
1884	12790	8340	6758	1582
1887	15097	10794	8340	2454
1890	16718	12757	8474	4283
1898	19407	14108	7683	6425
1898	20730	15387	7858	7529
1903	22427	17506	7779	9727
		20916	9104	11812

Bis zu der Wahl von 1878 standen die Gegner geschlossen
 im Wahlkampf; von 1880 bis 1903 waren sie in mehrere
 Gruppen gespalten. Ob es ihnen jetzt — wo scheinbar die
 gesamten bürgerlichen Parteien auf dem Küstl sich ewige
 Waffenbrüderschaft gegen den gemeinsamen Feind, den „Sozl“,
 bis auf den Tod geschworen haben — gelingen wird, ihr ge-
 schlossenes Fährlein bis 1908 zusammenzuhalten, ist mehr
 als fraglich. Kann uns auch gleich bleiben. Aufgabe der
 Partei genossen muß es stets sein, die Entscheidung gleich im
 ersten Wahlgange herbeizuführen, denn heute sind wir, wie
 nachstehende Tabelle zeigt, noch nicht auf der Höhe. Auf je
 100 Wahlberechtigten fallen bei der Hauptwahl im
 Jahre:

Jahr	Stimmen	1884	1887	1898	1903
1871	5,29	17,52	20,85	20,92	12,40
1874	20,85	28,18	20,92	12,40	10,58
1877	20,92	38,85	12,40	10,58	6,85
1878	12,40	38,07	10,58	6,85	—
1880	10,58	46,86	6,85	—	—
1881	6,85	49,69	—	—	—

Wie hieraus zu ersehen ist, besitzen wir noch nicht die
 Majorität der eingeschriebenen Wähler. Es fehlen
 uns von 100 Wählern noch 0,32 Stimmen und gerade diese
 reklamerien die bürgerlichen Parteien für sich. Sie rechnen
 auf die Wahlabsitzung der bürgerlichen Wähler, ob mit Recht
 mag dahin gestellt bleiben. Unsere Aufgabe muß es
 sein, diesen Bruchteil noch zu erobern, denn wenn die Wahl-
 freudigkeit wie in den letzten Wahlgängen anhält, geht in
 Lübeck bald der letzte Wähler an die Wahlurne. Das Ver-
 dienst, die Republik Lübeck vor der politischen Verumpfung
 bewahrt zu haben, kann die Sozialdemokratie mit vollem
 Recht für sich in Anspruch nehmen. Seit 1871, von welchem
 Zeitpunkt an wir uns an der Reichstagswahl beteiligt haben,
 ist die Wahlbeteiligung gestiegen. Sie betrug in Prozenten:

Jahr	1871	1874	1877	1878	1880	1881	1884
24,5 %	64 %	66 %	61 %	68 %	60 %	78 %	—
	1887	1890	1893	1898	1903	—	—
	84 %	84 %	81 %	85 %	90,4 %	—	—

Es haben also 1903 von 100 Wahlberechtigten rund 90
 ihr Wahlrecht ausgeübt. Um die 10 Ferngebliebenen wird
 nun der Kampf auf der ganzen Linie entbrennen. Daß die
 Sozialdemokratie, wie immer, rechtzeitig auf dem Plan er-
 scheinen und daß sie, wie in den beiden letzten Wahlgängen
 auch im kommenden als Sieger die Arena verlassen wird,
 muß unsere vornehmste Aufgabe für die nächste Zukunft sein.
 Ebenso wie sich die Sozialdemokraten an den Reichs-
 tagswahlen beteiligten, beteiligen sich auch an den alle
 zwei Jahre stattfindenden Ergänzungen zur Lübecker
 Bürgerschaft. Auch hier setzte sich schon frühzeitig
 ein. So viel uns bekannt ist, betrug die Sozialdemo-
 kratie 1875 zum ersten Male an der Wahl. Doch war das
 Resultat gleich Null, denn wenn auch jeder aktive Bürger
 das allgemeine, gleiche, direkte und geheime Wahlrecht zur
 Bürgerschaft besaß, so war doch die Zahl der aktiven Bür-
 ger nur gering und überdies auch wenig Interesse über diese
 parlamentarische, meist in stiller Klausur herrschende politische
 Körperschaft vorhanden.

Dieses idyllische Stillleben änderte sich, als mit dem Be-
 ginn der achtziger Jahre die wirtschaftlichen Folgen der
 bismarckischen Zollpolitik sich in wuchernden überseehandeltreiben-
 den Kreisen recht fühlbar machten, den Offshandeln fast
 lähmte und die Stadt zwang, um sich ein aufnahme-
 fähiges, handelskräftiges Hinterland zu erobern, den teuren
 Elbe-Trave-Kanal zu bauen. Der Bau dieses Kanals und
 die mit ihm so eng verbundene Travenkorrektur erforderten
 kolossale Geldopfer, was zur weiteren Folge eine starke Be-
 lastung der steuerzahlenden Bevölkerung hatte. Wie die
 Verteilung der Steuerlasten vorgenommen wurde und wie sie
 auf die verschiedenen Steuerklassen verschieden einwirkten,
 brauchen wir hier nicht des näheren auszuführen; nur soviel
 sei gesagt: das eine Gute hatten sie, sie schärfen dem Staats-
 bürger das politische Bewußtsein, sie erinnerten ihn daran,
 daß, wo er so viele Pflichten dem Gemeinwesen gegenüber
 habe, er auch politische Rechte verlangen könne. Diese aber
 hatte er nicht. Nur ein ganz verschwindend kleiner Bruch-
 teil der Staatsbürger war im Besitz politischer Rechte. Er
 allein hatte es in der Hand, der großen Masse des Volkes
 immer neue Lasten aufzubürden. Dazu kam, daß unser ge-
 setzgebender Körper — die Bürgerschaft — sich völlig unter
 das laudische Joch des Vaterstädtischen Vereins beugte und
 ohne zu murren das ausführte, was von dieser kleinen, aber
 einflussreichen Organisation beliebt wurde. Alles dieses und
 manches andre mehr mußte einer bürgerlichen Opposition die
 Wege ebnen und daher kam es, daß diejenige Partei, die
 am rückständigsten stets und immer die volle politische
 Gleichberechtigung aller Staatsbürger ohne Unterschied
 forderte, aus allen Wahlgängen gestärkt hervorging.
 Die Sozialdemokratie war auch hier, ebenso wie bei den
 Reichstagswahlen, die treibende Kraft. Das Gespötte und
 die billigen Witze der Vaterstädtischen Männer über das
 sozialdemokratische Programm und die Kandidaten der
 Partei ist bald verstummt und hat sich über Nacht in eine
 götzdämmerliche Angst umgewandelt. Diese Angst vor der
 Sozialdemokratie tritt so recht in dem Bericht, der am 21.
 März 1904 eingelegten gemeinsamen Kommission des Senats
 und der Bürgerschaft zur Prüfung der Wirkungen der am
 15. Dezember 1902 beschlossenen Verfassungsänderung und

des am gleichen Tage erlassenen Gesetzes, das Lübeckische
 Staatsbürgerrecht betreffend, hervor. Der Bericht ist
 mit bürren Worten:
 „Die Gefahr, daß die sozialdemokratisch geleitete Ar-
 beiterklasse binnen kürzerer oder längerer Frist sich der
 Herrschaft in der Bürgerschaft und damit unserer gesamten
 öffentlichen Verwaltung bemächtigen könnte, liegt zweifellos
 vor. Gerade für Lübeck gilt das Wort eines bewährten
 sozialistischen Parteiführers: „Durch die Hansesstädte wollen
 wir in den Bundesrat gelangen.“
 Dieser Bericht ist erstattet am 4. Februar 1903, das heißt
 in einer Zeit, wo noch nicht ein einziger Sozialdemokrat in
 der Bürgerschaft saß, und doch schon eine so heillose Furcht
 um den Verlust der Alleinherrschaft des „Vater-
 städtischen Vereins“. Deshalb auch das krankhafte
 Bemühen, sich diese Alleinherrschaft noch auf lange Jahre
 hinaus zu sichern, umsonst, als gerade jetzt, mit dem An-
 drängen der Industrie, die plutokratischen Interessen mehr
 als je in den Vordergrund gedrängt werden. Ob aber der
 „Vaterstädtische Verein“ sich auf die Dauer seine Vorherr-
 schaft sichern kann, ist fraglich. Ein Blick auf die oppo-
 sitionelle Entwicklung des demokratischen Bürgertums bietet
 interessante Ausblicke auf die Zukunft.

Das Stimmenverhältnis bei den Bürgerschaftswahlen
 war in der Stadt und deren Vorstädte:

Jahr	Bürgerliche Kandidaten	Sozialdem. Kandidaten
1895	1852—1967	387—670
1901	2114—2472	867—968
1903	2278—2487	1457—1624

Da durch Gesetz vom 15. Dezember 1902 die Urkunde
 über den Erwerb des Staatsbürgerrechts kostenfrei geworden
 (die 28 Mark-Gebühren beseitigt waren), stand dem Erwerb
 des Bürgerrechts nichts mehr im Wege. Man erwartete
 also eine ganz bedeutende Vermehrung der aktiven Bürger.
 Um aber einem Uebergewicht der Minderbemittelten vorzu-
 beugen, hatte man die Berechtigung zum Wählen in die
 Bürgerschaft an einen Reinsus von 1200 Mark Einkommen
 gebunden. Wer weniger als dieses Einkommen versteuerte,
 war nicht zum Wählen berechtigt.

Die Hoffnung, die Arbeiter von der Wahlurne möglichst
 fern zu halten, erfüllte sich nicht. Die Wahl 1903 lieferte
 ganz überraschende Resultate. In der obigen Aufstellung ist
 dieses nicht so ersichtlich, weil hier die Stimmen aus der
 Stadt und Vorstädte zusammengezählt sind. Steht man
 aber in den einzelnen Quartieren die niedrigsten Stimmen
 der bürgerlichen Parteien gegenüber der höchsten Stimmen-
 zahl der Sozialdemokraten, so ergibt sich die überraschende
 Tatsache, daß in einzelnen Quartieren sehr leicht ein Sozial-
 demokrat einen bürgerlichen Kandidaten hätte verdrängen
 können.

Das Stimmenverhältnis war im

Quar- tier	niedrigste bürgerl. Stimmen- zahl	höchste sozialdem. Stimmen- zahl	bürger- liche Stimmen mehr
I.	474	403	11
II.	429	409	20
III.	565	483	132
IV.	810	319	491
	2278	1624	654

Hieraus kann man die Befürchtung des Vaterstädtischen
 Vereins, über lang oder kurz die Vorherrschaft zu verlieren,
 sehr wohl begreifen. Offen genug haben es die Herren ja
 auch durch ihren Federgehandten bezeugt. Er schrieb:
 „Die Befürchtung, daß das ungünstige Stimmenver-
 hältnis zwischen dem Bürgertum und der Sozialdemokratie
 bei dem Fortbestand der seitherigen wahlrechtlichen Bestim-
 mungen sich in Zukunft noch trostloser gestalten würde, wird
 aber zur absoluten Gewissheit, wenn man die Zunahme
 der Bürger in Lübeck seit der Verfassungs- und Gesetzes-
 revision vom Jahre 1902 ins Auge faßt. Da nach jenem
 Gesetz durch die Abschaffung des Bürgergeldes der Erwerb
 des Bürgerrechts in höchst liberaler Weise erleichtert
 wurde, mußte die Folge ein Anschwellen der Zahl der
 Bürger sein, darüber ist sich schon die am 7. April 1902
 eingelegte gemeinsame Kommission des Senats und der
 Bürgerschaft klar gewesen. Wenn sie sich trotzdem für diese
 Maßnahmen entschied, so verstand sie sich doch nur aus
 dem Grunde zu dieser Konzession, weil sie gleichzeitig das
 erforderliche Gegengewicht durch eine Ab-
 änderung der Bestimmungen der Staats-
 verfassung über das aktive Wahlrecht zur
 Bürgerschaft dadurch schuf, daß sie sich für
 die Einführung des 1200 Mark-Reinsus
 aussprach.“

Die Sozialdemokratie hat seit dem Jahre 1902 die
 Situation unablässig ausgenutzt. Tag für Tag wurde im
 „Volksboten“ die Arbeiterklasse aufgefordert, das Wahlrecht
 zu erwerben, das ja nunmehr keine Kosten verursacht. Die
 langen Listen der neu aufgenommenen Bürger in den amt-
 lichen Bekanntmachungen bewiesen, wie der Rat des Sozia-
 listenblattes befolgt worden ist. Denn darüber kann
 wohl kein Zweifel herrschen, daß die über-
 wiegende Mehrheit der Einwohner der Lübeck-
 der sozialdemokratischen Partei zuzure-
 chen ist. Die Zunahme der Bürger ist ganz gewaltig. Dar-
 über nur folgende kurze Statistik:

am	Stadt Lübeck	Travem. u. Landbez.	Lüb. Staat
1. Dez. 1902	4612	606	5218
1. Juli 1903	6941	702	7643
1. März 1905	7928	831	8759

In dieser Zunahme erblickt der Vaterstädtische Verein
 „die Gefahr einer sozialdemokratischen Mehrheitsbildung“
 und deshalb mußte noch in der zwölften Stunde, gewisser-
 maßen zwischen Tür und Angel, im vorigen Jahr der 1200
 Mark-Reinsus beseitigt und die Vier-Klassenwahl eingeführt
 werden. Und um ja nicht in Gefahr zu kommen, in einem
 der Rädlichen Quartiere die Sozialdemokraten setzen zu
 sehen, mußte die sechsjährige Legislatur für diejenigen Ab-
 geordneten, deren Mandat abgelaufen war, verlängert werden,
 denn, nachdem sonst kürzer die Neuwahlen im Juni statt-
 gefunden hätten, wurden sie im Jahre 1905 in den No-
 vember verlegt.

Die wahlfähigen Bürger in der Stadt und den Vorstädten
 waren jetzt in vier Klassen eingeteilt. In der ersten
 Klasse wählen alle die, die drei Jahre vor der Wahl durch-
 schnittlich mehr als 2000 Mark Einkommen versteuert haben.
 In der zweiten Klasse wählen alle übrigen wahlberechtigten
 Bürger.

In Travemünde und den Landgebieten umfaßte die
 dritte Klasse diejenigen Bürger, welche einen Landbesitz
 im Umfang von mindestens 3 ha für eigene Rechnung be-
 wirtschaften oder in den letzten drei Steuerjahren vor der
 Wahl durchschnittlich mehr als 2000 Mark versteuert haben.
 In der vierten Klasse wählen auch hier, wie in der Stadt,
 alle übrigen wahlberechtigten Bürger.

Durch diese sehr schlaue ausgeklügelten Bestimmungen
 glaubt man eine Mehrheitsbildung der Sozialdemokraten in
 der Bürgerschaft verhindern zu können. Denn nach ihren
 Kalkulationen können es die Sozialdemokraten innerhalb
 sechs Jahren — die Dauer des Mandats — nur auf 12 bis
 15 Abgeordnete bringen, was bei einer Stärke von 120 Bür-
 gerschaftsmitgliedern allerdings noch keine Gefahr für den
 Vaterstädtischen Verein bedeuten würde.

Die Wahlen in der Stadt fanden am 17. November 1903
 und zwar entgegen früheren Gepflogenheiten an einem Tage
 statt.

Das Resultat war folgendes:

In der ersten Klasse wählten geschlossen im	Wahlberechtig- te Bürger	Abgegebene Stimmen	Vaterstädtischer Berein	Bürgerliche Berein	Sozial- demokraten
Jakobi-Quartier	423	870	224	48	25
Marien-Magdal.-Quart.	441	874	208	76	28
Marien-Quartier	564	488	184	54	28
Johannis-Quartier	880	789	400	108	25
Zusammen	2508	2006	896	286	101

Daß der Erfolg der Sozialdemokraten in der ersten
 Klasse nur minimal sein konnte, war vorauszusehen. Immer-
 hin muß aber doch konstatiert werden, daß sich auch unter
 den erstklassigen Bürgern schon die Anfänge sozialistischer
 Strömungen bilden lassen.

In der zweiten Klasse lagen die Dinge anders. Hier
 wurde folgendes Resultat erzielt:

In der zweiten Klasse	Wahlberechtig- te Bürger	Abgegebene Stimmen	Vaterstädtischer Berein	Sozialdemo- kraten
Jakobi-Quartier	1061	736	142	585
Marien-Magd.-Quartier	1492	1019	183	874
Marien-Quartier	1191	848	148	680
Johannis-Quartier	1018	710	184	518
Zusammen	4762	3303	607	2652

Die „Lübeckischen Anzeigen“ bemerkten zu diesem Re-
 sultat:

Die Sozialdemokratie hat in der zweiten
 Abteilung überall den Sieg an ihre rote Fahne gekettet
 und ist auch in die erste Wähler-Abteilung mit einigen
 Duzenden Stimmen heretisch eingedrungen. Dank dem
 neuen Wahlrecht bleibt ihr Sieg in dieser
 Abteilung vollständig ausgeschlossen für
 jetzt und künftig. Als erste sozialdemokratische Bür-
 gerschaftsvertreter ziehen nun Reichstags-Abgeordneter
 Schwarz, Arbeitersekretär R. Wiffell, Schneider
 Brunns und Geschäftsführer B. H. Pape in unsere
 gesetzgebenden Körper ein. Sie haben nun Ge-
 legenheit, sich in der gesetzgeberischen Ar-
 beit auszuzeichnen oder zu blamieren.
 Eins aber hat diese Bürgerschaftswahl enthüllt: Die
 Größe der sozialdemokratischen Gefahr,
 in der unser Freiheit geschweht hätte, wenn das alte
 Wahlrecht beibehalten worden wäre. In drei Quar-
 tieren hätte aller Voraussicht nach die
 Sozialdemokratie die Mehrheit erzielt, nur das
 Johannisk-Quartier wäre diesmal noch den Bürgerlichen
 verblieben.“

Im Jakobiquartier sind 1903 abgegeben

in der I. Abteilung	370 Stimmen
„ „ II. „	736 „
Zusammen	1106 Stimmen.

Die absolute Mehrheit hätte dann betragen 559. Die
 Sozialdemokraten haben aber erhalten 585 + 27 = 612
 Stimmen.

Im Marien-Magdalenen-Quartier sind
 abgegeben

in der I. Abteilung	372 Stimmen
„ „ II. „	1019 „
Zusammen	1393 Stimmen.

Die absolute Mehrheit hätte, wenn gemeinschaftlich
 gewählt worden wäre, 697 betragen. Die Sozialdemo-
 kratie erzielte aber 874 + 23 = 897 Stimmen.

Im Marien-Quartier wurden abgegeben

in der I. Abteilung	488 Stimmen
„ „ II. „	483 „
Zusammen	1331 Stimmen.

Die absolute Mehrheit hätte bei gemeinschaftlicher
 Wahl betragen 666. Die Sozialdemokratie erhielt aber
 680 + 30 = 710 Stimmen.

In diesen Bezirken hätte also die Sozialdemokratie
 numerisch die absolute Mehrheit, wenn eine Klassen-
 einteilung nicht erfolgt wäre, infolge des natürlichen An-
 wachsenden der Arbeiterbevölkerung. Nur das Johannisk-
 quartier stellt ein günstigeres Resultat. Diese Rechnung bedarf
 gemiß einiger Korrekturen — aber in der Hauptsache darf sie
 als Beweis dafür gelten, daß die Wahlrechtsände-
 rung eine politische Notwendigkeit war,
 daß ohne sie unser Freiheit in Gefahr eine
 Beute der Sozialdemokratie geworden
 wäre. Daß diese Perspektive verhindert worden ist, da-
 für gebührt den gesetzgebenden Körpern, wie das Resultat
 der gestrigen Bürgerschaftswahl zeigt, ganz besonders
 Dank. Daß die Bürger Lübecks überwiegend auf
 demselben Standpunkt stehen, das beweisen die großen
 Mehrheiten, mit denen hervorragende Wortführer in der
 Wahlrechtsreform wiedergewählt wurden. Trotz aller
 Vhratologiederartigen falschen Einflüssen, (soll heißen:
 der freisinnigen Volkspartei) deren politischer Anwalt
 besetzt auf der Stree. liegt, hat der gemäßigtere Liberalis-
 mus, wie er im Bürgertum zu Tage getreten ist, die Ver-
 fassungsreform sanktioniert. Damit ist die Bahn frei zur
 künftigen Fortentwicklung unserer freien und Hansestadt.
 Daß deren Blüte die neuergewählten Vertreter der Bürger-
 schaft mit edlem Eifer und verständnisvoller Hingebung
 fördern mögen, ist unser Wunsch.“

Ob sich die vier Sozialdemokraten in der Bürgerschaft
 schon „blamieren“ haben, können wir getrost dem Urteil un-
 serer Leser überlassen. Es zeigt aber mehr als deutlich, wie
 leer es in manchen Gehirnen bürgerlicher Politiker sein
 muß, wenn sie in solcher Serenitätsart ihrem Be-
 publikum tagtäglich die größten Dummheiten aufstücken
 können.

Im November dieses Jahres wird die Sozialdemokratie
 ihr weiteres Können zeigen.

Als Führer im sozial-politischen Kampf gilt der „So-
 zialdemokratische Verein“. Sein Zweck ist:
 „die Förderung aller derjenigen Bestrebungen, welche aus
 dem Programm der sozialdemokratischen
 Partei Deutschlands entspringen, ferner
 die Unterstützung aller Bestrebungen,
 welche die Hebung der Arbeiterklasse im
 Allgemeinen bezwecken.“
 Dieses soll erreicht werden durch:
 a) Agitation im Sinne der Sozialdemokratie;
 b) Vorträge über politische und wirtschaftliche Angelegen-
 hetten und Diskussion;
 c) Beteiligung an Wahlen;
 d) Vertrieb geeigneter Schriften.
 Der Verein, welcher allmonatlich eine Mitglieder- und

Die Mitglieder des Vereins sind je nach ihrem Wohnsitz oder auch nach eigenem Belieben in Distrikte und diese wieder in die offiziellen Reichstagswahlbezirke für den Lübeckischen Wahlkreis eingeteilt. Zum geschäftlichen Verkehr mit dem Vorstand wählen die zu einem bestimmten Distrikt gehörenden Bezirksmitglieder einen Distriktsführer, die Bezirke selbst sich einen Bezirksführer. Die Distriktsführer bilden dann den Ausschuss.

Der „Sozialdemokratische Verein“, der nach dem Falle des Sozialistengesetzes am Anfang der neunziger Jahre des vorigen Jahrhunderts gegründet worden ist, hat seit dieser Zeit die politischen Kämpfe — vor allem die Arbeiterkämpfe und Reichstagswahlkämpfe — mit vielem Geschick und großer Umsicht geleitet. Die Disziplin und vor allem die Arbeits-

freubigkeit der Genossen hat sich bei allen politischen Aktionen auf das glänzendste bewährt. Die Erfolge der Partei im Lübeckischen Freistaat sind in allererster Linie auf Konto der bei allen parteipolitischen Unternehmungen tätigen Genossen zu buchen.

Das noch nie, so lange der „Sozialdemokratische Verein“ hier wirkt, Wirren oder sonstige Differenzen in seiner Mitte vorgekommen sind, ist wohl der umsichtigen, stets den veränderten Verhältnissen Rechnung tragenden, nie das Unmögliche fordernden Leitung, dem Vorstände des Vereins zu danken.

Wie groß das Vertrauen der Mitglieder in ihren selbstgewählten Vorstand ist, davon zeugt der Umstand, daß die führenden Männer schon seit mehr als ein Jahrzehnt auf ihrem Posten stehen und hoffentlich noch recht lange auf ihm ausharren werden.

Als ein erfreuliches Zeichen der gesunden Entwicklung des Vereins soll auch hier noch die stete Zunahme der weiblichen Mitglieder verzeichnet werden. Da der Verein seinen

Mitgliedern keine greifbaren materiellen Vorteile bieten kann, ist der Eintritt einer Frau oder eines Mädchens in den Verein um so höher einzuschätzen, als sie uns einen Beweis für die fortschreitende Emanzipation auch der Frauen von allen gesellschaftlichen Blatt- und Hohlheiten bietet.

Zum Schluß möge die nachfolgende Zusammenstellung die Entwicklung des Vereins illustrieren. Leider reichen unsere Daten nicht bis zur Gründung des Vereins zurück. Der Verein zählte am Schlusse des IV. Quartals an Mitgliedern:

1898	1200	1902	1492
1899	1230	1903	1774
1900	1342	1904	1881
1901	1375	1905	1891
		1906	2100

Verantwortlicher Redakteur: Paul Löwig.
Verleger: J. H. Schwarz, Druck: Friedr. Meyer u. Co. Täglich in Lübeck.

Meiner werten Kundschaft viel Glück zum neuen Jahre!

A. Riecken, 50 Martener Allee 63.

Den verehrl. Mitgliedern des Gastwirts-
geschliffen-Verbandes D. R. und allen fremd.
Gönnern zum Jahreswechsel die herzlichsten
Wünsche! **Wilh. Ullhansen, 31a. Speer, 9.**

Meiner verehrt. Kundschaft wünsche
ein fröhliches Profit Neujahr!

Carl Hudoffsky, Bleicherstraße 23

Meiner verehrt. Kundschaft wünsche
ein fröhliches Profit Neujahr!

D. Rothländer, Fährstraße 4.

Wünsche allen meinen werten Gäten,
Freunden und Bekannten ein fröhliches neues
Jahr!

Rudolph Wachs, Wahnstraße 4.

Wünsche meiner Kundschaft ein fröhliches
Neujahr!

Joachim Kraus.

Wünsche meinen Kunden und Gön-
nern ein

Profit Neujahr!

Frau D. Rothländer,

Füchtingstraße 4.

Allen meinen werten Kunden ein

Profit Neujahr!

Aug. Spethmann

Seifehandlung.

Meinen werten Kunden und Ge-
schäftsfreunden

ein fröhliches Neujahr!

Friedrich Becker

Heinrichstraße 38

Carl Folkers

Möbel-Magazin

25 Marlesgrube 25.

Vollständige Wohnungseinrichtungen.

Selbstgefertigte Arbeiten.

Größte Auswahl.

Billigste Preise.

Zeitgehendste Garantie.

Zimmer-Einrichtungen stets vorräthig.

Lieferung frei Haus

auf eigenem Möbelwagen.

Bei Barzahlung Rabatt.

Teilzahlung gestattet.

Sebe rose Lubeca-Marken.

Paul Rehder's

Möbelfabrik: Gundeßtr. 13

empfeht

praktische Weihnachtsgeschenke,

Bilder, Bauern-
tische, Servier-
tische, Rauchtische, Standschalen,
Spiegel, Trintons, Flaggardenosen,
Vertilow, Spiegelchränke, Büffels.

Große Auswahl

in Polstermöbel, echte u. f. lackierte
Schlafzimmer-Einrichtungen und
Küchen-Einrichtungen.

Sämtliche Möbel werden frei ins Haus geliefert.

Kopfleisch

Beberwurt | **Stk. 10 Pf.**

Brodwurt | **Stk. 10 Pf.**

Heinr. Viereck, Händstraße 96.

Brauerei Fadenburg.

Heute Donnerstag:

Bedienungsbill.

Öffentl. Wähler-Versammlungen

finden an folgenden Stellen statt:

- Vereinshaus:** Donnerstag, den 3. Januar, abends 8 $\frac{1}{2}$ Uhr
Referent: Reichstagskandidat Th. Schwartz.
- Steinraderbaum:** Donnerstag, den 3. Januar, abends 8 Uhr.
Referent: Arbeitersekretär R. Wissell.
- Waisenhof:** Freitag, den 4. Januar, abends 8 $\frac{1}{2}$ Uhr.
Referent: Arbeitersekretär H. Schneider.
- Adlershorst:** Freitag, den 4. Januar, abends 8 $\frac{1}{2}$ Uhr.
Referent: Redakteur P. Löwig.
- Neu-Lauerhof:** Sonnabend, den 5. Januar, abends 8 $\frac{1}{2}$ Uhr.
Referent: Reichstagskandidat Th. Schwartz.
- Cronsförde:** Sonntag, den 6. Januar, nachmittags 5 Uhr.
Referent: Reichstagskandidat Th. Schwartz.
- Curau:** Sonntag, den 6. Januar, nachmittags 5 Uhr.
Referent: H. Radden.
- Kücknitz:** Sonntag, den 6. Januar, nachmittags 4 Uhr.
Referent: Arbeitersekretär R. Wissell.
- Moising:** Sonntag, den 6. Januar, nachmittags 4 Uhr.
Referent: Redakteur P. Löwig.
- Wakenitz-Bellevue:** Dienstag, den 8. Januar, abends 8 $\frac{1}{2}$ Uhr.
Referent: Arbeitersekretär H. Schneider.
- Niendorf:** Dienstag, den 8. Januar, abends 8 Uhr.
Referent: Reichstagskandidat Th. Schwartz.
- Leuisenlust:** Mittwoch, den 9. Januar, abends 8 $\frac{1}{2}$ Uhr.
Referent: Reichstagskandidat Th. Schwartz.
- Friedrich Franz-Halle:** Mittwoch, den 9. Jan., abds. 8 $\frac{1}{2}$ Uhr.
Referent: Arbeitersekretär H. Schneider.
- Flora:** Mittwoch, den 9. Januar, abends 8 $\frac{1}{2}$ Uhr.
Referent: Arbeitersekretär R. Wissell.
- Friedrichshof,** Schwartauer Freitag, den 11. Januar, abends 8 $\frac{1}{2}$ Uhr.
Allee, Referent: Reichstagskandidat Th. Schwartz.
- Genin:** Freitag, den 11. Januar, abends 8 Uhr.
Referent: Arbeitersekretär H. Schneider.
- Gr. Schretstaken:** Sonntag, den 13. Januar, nachm. 3 Uhr.
Referent: Arbeitersekretär R. Wissell.
- Travemünde:** Sonntag, den 13. Januar, nachmittags 4 Uhr.
Referent: Arbeitersekretär H. Schneider.

Zu diesen Versammlungen werden alle dort wohnenden Wähler
freundlichst eingeladen.

Unbeschränkte Redefreiheit für Jedermann!

Das sozialdemokratische Wahlkomitee.

Alle Sorten
Koks, Kohlen, Briffetts,
Anthracit u. Brennholz
empfeht
zu den billigsten Tagespreisen

Christian Gäde

Fernsprecher 242. Kontor: Fischergrube 4.

Capit
Senats-
Programm
Verkauf bei Sager und Raibel.

Morgen abend: Wähler-Versammlung im Vereinshaus.

Zur Reichstagswahl.

Die Wählerlisten

liegen mir noch

bis zum 4. Januar aus.

Veräume niemand, sich von seiner Eintragung zu überzeugen.

Wer nicht in der Liste verzeichnet steht, kann nicht wählen!

Antike Wahlagitator.

Der preussische Minister des Innern, Herr v. Bethmann-Hollweg, hat folgenden Runderlass herausgegeben:

Bei der bevorstehenden Reichstagswahl ist es unerlässliche Pflicht aller patriotisch Gesinnten und muß somit in erster Linie besonders auch von den wahlberechtigten Beamten auf das bestimmteste erwartet werden, daß sie von ihrem Wahlrechte Gebrauch machen. Zu dem Zwecke werden sie sich zunächst darüber zu vergewissern haben, daß sie in die Wählerlisten eingetragen sind. Die Frist für deren Herstellung hat im Hinblick auf den frühen Wahltermin diesmal besonders kurz bemessen werden müssen. Deshalb ist nicht ausgeschlossen, daß die Listen Unvollständigkeiten aufweisen, deren Beseitigung, wirksam für die bevorstehende Wahl, nur durch rechtzeitige Einsprüche während der vom 28. Dezember d. J. bis zum 4. Januar k. J. (einschließlich) dauernden Auslegung der Listen herbeigeführt werden kann. Wer in der letzten Zeit den Wohnsitz gewechselt hat, oder noch vor Ablauf der Auslegungsfrist verzieht, wird seine Aufnahme in die Liste desjenigen Wahlbezirks — oder der Gemeinde — bewirken lassen müssen, worin am Ende der Auslegungs- und Einspruchsfrist sein Wohnsitz liegt. Doch bleibt nach § 7 des Wahlgesetzes jeder eingetragene Wähler in dem bisherigen Wahlbezirk zur Ausübung der Wahl berechtigt, der nur in einem anderen Wahlbezirk derselben Gemeinde verwohnt ist und dort im Wahltag wohnt.

Es ist dafür zu sorgen, daß bei allen mit nachgeordneten Behörden den Beamten die Kontrolle der Wählerlisten durch zweckentsprechende dienstliche Maßnahmen möglichst erleichtert wird. Auch ist ihnen von der im Eingange dieses Erlasses ausgesprochenen Erwartung in geeigneter Weise Kenntnis zu geben.

Ist es auch eine ungehörige Annahme, daß der Minister mit deutlicher Wendung gegen die oppositionellen Parteien von den „patriotisch Gesinnten“ spricht, so haben wir doch sonst gegen den Erlaß nichts einzuwenden. Daß die Beamten an die Notwendigkeit der Kontrolle der Wählerlisten erinnert werden und daß ihnen diese Kontrolle durch ihre Vorgesetzten erleichtert wird, sowie daß sie auf die Pflicht zur Teilnahme an der Wahl aufmerksam gemacht werden, kann uns ganz recht sein. Wir hoffen, daß sie diesen Anregungen des Ministers eifrig Folge leisten und am 25. Januar dann so stimmen, wie sie es mit ihrer Pflicht gegen ihr Volk vereinbaren können. Die Wahl ist ja geheim! Und über das, was patriotisch, d. h. dem wahren Wohle des Vaterlandes dienend ist, darüber darf auch ein Beamter andere Gedanken haben als Herr v. Bethmann-Hollweg! Wieviel Veranlassung vor allem die unteren Beamten haben, am 25. Januar rot zu wählen, das werden wir im Laufe des Wahlkampfes noch mehrfach darzulegen

Veranlassung haben und das wissen überdem zahlreiche Beamte längst. So hoffen wir denn, daß dieser Erlaß des Herrn v. Bethmann-Hollweg gute Früchte tragen wird — für das deutsche Volk!

Nebenbei kann jeder deutsche Bürger aus diesem Erlaß ersehen, wie dringend notwendig die Kontrolle der Wählerlisten ist!

Der Kolonialpatriotismus ist außerordentlich freigebig mit dem Gelde anderer Leute; da spielen einige hundert Millionen Mark, die irgendwo im Sande verpubbelt werden sollen, gar keine Rolle. Dagegen ändert sich das Bild sofort, wenn die Kolonialpresse in die eigenen Taschen greifen sollen. Geradezu lächerlich gering ist die Summe, die seit 1904 durch organisierte Bettler für den „Südwestafrikafonds“ des Flottenvereins zusammengekommen ist. Einschließlich eines Vertrages, der von einer Wohltätigkeits-Lotterie stammt, sind nunmehr ganze 50 000 Mark beisammen. Aus diesem Fonds sollen Leute, die an den Kämpfen in Südwestafrika teilnahmen, oder deren Hinterbliebene unterstügt werden. Diese 50 000 Mk. sind alles, was die Tausende von Kolonialoffizieren und Kolonialinteressenten übrig haben für die „Ehre der Nation“, die „heiligsten Güter“, und wie sonst die Phrasen lauten. Die Woermann, Toppelkirch usw. haben sicherlich an jedem einzelnen Geschäft mehr verdient, als der ganze „Südwestafrikafonds“ ausmacht.

Aus Lübeck und Nachbargebieten.

Mittwoch, den 2. Januar.

Zuzug von Tischlern, Drechslern, Maschinen- und Hilfsarbeitern nach Lübeck ist strengstens fernzuhalten.

Die Streikleitung.

Wie weit der Lübecker Freisinn heruntergekommen ist, mag man aus folgenden Ausführungen ersehen, die der „Landbote“ in seiner letzten Nummer abdruckt:

„Jetzt, deutscher Bürger, zeig dem Kaiser, daß nicht Noß und Reiske die steile Höflichkeit, sondern die Liebe des freien Mannes. Alle, alle, Du und ich, wir müssen am 25. Januar durch den Stimmgabel klar und scharf unsern Willen bekunden dahin, daß wir nicht regiert sein wollen vom Zentrum und nicht von dem roten August. Daß wir nicht eine Reaktion auf gelistigem Gebiet, sondern gesunden Fortschritt fordern, daß wir nicht einzelne Stände bevorzugt sehen wollen, sondern daß uns die Wohlfahrt des ganzen Volkes am Herzen liegt. Darum am 25. Januar die Stimme für den Liberalismus in die Wage. Das erwarten Kaiser und Kanzler, damit auch sie frei dastehen und regieren können, nicht wie man es jenseits der Berge wünscht, oder wie Selbstsucht es ihnen diktirt, sondern damit sie regieren können, wie es dem deutschen Volke frommt.“

Nicht politische Grundsätze leiten demnach den Freisinn, sondern der Kaiser und Kanzler wünscht etwas, und die „Liberale“ springen über den vorgehaltenen Stock. Und solche Leute hoffen, der Sozialdemokratie Abbruch tun zu können. Müssen die die Wähler aber niedrig einschätzen.

Sozialdemokraten als Arbeitgeber. Unter dieser Stichworte bringt das Amtsblatt die Mitteilung, daß angeblich die Einführung des neuen Buchdruckerarabes gerade in den sozialdemokratischen Druckereien Schwierigkeiten bezeuge, nachdem vorher die sozialdemokratische Presse den Tarif als einen „Bettel“ bezeichnet hätte. Natürlich weiß das Amtsblatt ganz genau, daß in den sozialdemokratischen Druckereien die Forderungen des neuen Tarifes schon früher nahezu erfüllt waren, daß die festen Löhne das bisherige Minimum überstiegen, daß teilweise ein Prozent-Ausschlag auf den Vorkordlohn gezahlt wurde und der Achtstundentag meist zur Durchführung gelangt ist. In dieser

Beziehung sind die Buchdruckereien schon vor Jahren über die jetzt aufgestellten Forderungen hinausgegangen und haben natürlich nicht daran gedacht, sich auf den neuen Tarif zu beschränken und etwa die Arbeitszeit den neuen Forderungen anzupassen, d. h. sie zu verlängern. Schon 1891, als die Buchdrucker mit ihrer Lohnbewegung unglücklich hatten, führten die sozialdemokratischen Betriebe, obgleich sie damals finanziell sehr wenig leistungsfähig waren — in der Provinz sind sie es noch heute — das durch, was die übrigen Unternehmer verweigerten. — Bekanntlich hat das Amtsblatt in seinem Betrieb bisher noch nicht einmal den gültigen Tarif für alle bei ihm beschäftigten Leute inne gehalten. Und trotzdem solche unbegründeten Angriffe auf sozialdemokratische Betriebe!

Die Silberfesta ist hier in Lübeck in der gewohnten Weise verlaufen. Auf den Straßen und in den verschiedenen Lokalen herrschte fröhliches Leben und Treiben. Die Silberfesta des Sozialdemokratischen Vereins war sehr gut besucht. Gegen 12 Uhr nahm Genosse Th. Schwarz das Wort zu einer kurzen fernigen Ansprache.

Entlassen wurden von der Firma Diestel zwei Arbeiter, weil sie glaubten, eine Arbeitszeit von morgens 6 bis abends 8 1/2 Uhr sei lang genug. Es wurde ihnen aber zugemutet, ohne Entschädigung für Überstunden noch über diesen Zeitpunkt hinaus tätig zu sein. Man kann hieraus ersehen, wie „human“ manche Arbeitgeber sind.

Dr. Ludwig hat die Redaktionsstube des Amtsblattes, von wo aus er bisher seine Verleumdungen gegen die Sozialdemokratie richtete, verlassen, um Direktor des Reichsverbandes zu werden, der die Beschimpfung unserer Partei großen betreibt. In seine Stelle tritt Dr. Brühl, der eher als Redakteur an den Hamburger Schwindelnacht, ein, dem reaktionärsten deutschen Blatte, tätig war. Derselbe verspricht, das Amtsblatt im bisherigen Sinne weiter zu führen. Wenn sich die wenigen Leser dies gefallen lassen, so ist das ihre Sache; schmiedelhaft für ihren Geschmack wird es aber nicht sein.

Stadttheater. Aus der Theaterkanzlei wird uns geschrieben: Der große Erfolg, den die komische Oper „Don Basquale“ am Sonntag fand, veranlaßt die Direktion, das Donizettische Werk gleich nochmals zu wiederholen, und zwar morgen Donnerstag. Außerdem wird noch „Der Bajazzo“, Oper in zwei Akten von Leoncavallo, an diesem Abend gegeben.

Konkursöffnung. Ueber das Vermögen des Kaufmannes Karl Theodor Julius Rudolf Hansen in Travemünde, Vorderreihe 25, ist am 31. Dezember 1905, vormittags 11 1/2 Uhr, das Konkursverfahren eröffnet worden. Der Kaufmann W. G. Möller in Lübeck wurde zum Konkursverwalter ernannt.

Reisefeld. Eine große Wählerversammlung, in welcher Genosse Stelling-Lübeck über die bevorstehende Reichstagswahl referieren wird, findet am Donnerstag abend 8 1/2 Uhr bei Sternberg statt. Zahlreiches Erscheinen der Wähler ist notwendig. — Im gleichen Lokale liegen auch die Wählerlisten zur Einsichtnahme aus.

Lübeckdorf. Eine öffentliche Wählerversammlung tagte hier am Sonntag nachmittag. Referent war Genosse Schneider-Lübeck; die Ausführungen des Redners fanden lebhaften Beifall.

Hamburg. Vergiftung eines Liebespaars. In der Wohnung des 19jährigen Tagmädchens Erna Schmidt, Alter Steinweg 77, Hinterh., fand man am Sonntag abend das Mädchen, das am Altknall in Stellung war, mit seinem Geliebten vergiftet, aber noch lebend vor. Man brachte das Paar ins Hafentrankenhaus. Der junge Mann ist als ein Malergeselle aus Bitterfeld erkannt worden. Den beiden Vergifteten wurde im Hafentrankenhaus der Magen ausgepumpt und nun befinden sich die jungen Leute wieder oben auf. Die Sache dürfte noch ein kriminelles Nachspiel haben, denn das Mädchen, dessen Eltern hier auf der Alstenhorst

Das Heimchen am Herde.

Ein Hausmärchen von Charles Dickens.

(18. Fortsetzung statt Schluß.)

Demgemäß ging Dot aus Werk, um ein Mahl zu bereiten, das ihr Hans und Alle, die ihm verwandt und zugetan, mit unsterblicher Ehre bedecken sollte; und in kürzester Frist hatte sie ihre grünenreichen Stenbogen in Mehl getaucht, wobei sie sich das Vergnügen machte, Johns Kopf weiß anzustreichen, so oft er ihr nahe kam, indem sie ihn anhielt, um ihm einen Kuß zu geben. Dieser gute Gefell mußte das Gemüße, reinigte die Klüben, zerbrach die Zeller, stieß die mit Wasser gefüllten Töpfe am Feuer um und machte sich überhaupt in jeder Weise nützlich, während ein paar Köchinnen von Profession, die in der Eile — just wie bei einem Sterbefall oder einer Geburt — irgendwoher aus der Nachbarschaft zusammengetrommelt waren, in allen Türen und an allen Ecken gegen einander rannten und in einem fort über Tilly Tolpatz und das Wickelkindchen stolperten. Noch nie hatte Tilly sich durch ihre Leistungen so hervorgetan. Ihre Aufmerksamkeit war der Gegenstand allgemeiner Bewunderung. Sie war ein Stein des Anstoßes im Flur um zwei Uhr fünfundsanzwanzig Minuten; eine Fallgrube in der Küche um Schtag halb Drei und eine Art Fallstrick in der Dachkammer fünfundsanzwanzig Minuten vor Drei. Des Kindes Kopf war so zu sagen ein Probierstein für jede Art von Gegenstand — mochte er ins Tier-, Pflanzen- oder Mineralreich gehören. Nichts war an diesem Tage in Gebrauch, das nicht früher oder später nähere Bekanntschaft mit ihm machte.

Dann wurde eine große Deputation auf die Beine gebracht, um Frau Fiedling aufzusuchen und vor dieser großartigen Dame zerknirscht Reue und Leid zu erwecken, und sie nötigenfalls mit Gewalt herzubringen, um glücklich zu sein und Vergeltung zu üben. Und als die Deputation sie mitbrachte, wollte sie von nichts hören, sondern wiederholte unaufhörlich, sie habe einzig gelebt, um einen solchen Tag erleben zu müssen, und man konnte sie nicht dazu bringen, etwas Andres zu sagen als: „Nun bringt mich nach dem

Kirchhofe“ — eine recht unvernünftige Redensart, diemeil sie weder tot noch dem Tode nahe war. Nach einiger Zeit verfiel sie in einen Zustand erschreckender Ruhe und bemerkte, sie habe damals, zur Zeit jener verhängnisvollen Wendung im Indigohandel, deutlich vorausgesehen, daß sie ihr ganzes Leben lang jeder Art von Verleumdung und Beschimpfung ausgefetzt sein würde, und es wundere sie jetzt gar nicht, daß es wirklich so gekommen und sie bitte nur, man möge sich ihretwegen nicht bemühen — denn was sei sie? Du lieber Gott, ein Nichts! Man würde ja bald vergessen haben, daß so ein armes Geschöpf wie sie überhaupt existiert habe und die Welt würde sich schon ohne sie behelfen. Aus diesem beßenden bitteren Tone ging sie zu einem zornigen über und tat nun die bemerkenswerte Neuerung, der Wurm krümmte sich, wenn er getreten wurde, worauf eine Stimmung milder Wehmut eintrat: wenn man sie nur ins Vertrauen genommen — was für nützliche Winke hätte sie nicht geben können! Diese Kräfte in ihrem Gefühle benutzend, beichte sie die Deputation sie zu umarmen und nicht lange nachher hatte sie ihre Handschuhe an und befand sich in einem Aufzuge untadelhafter Vornehmheit auf dem Wege nach John Peerybingle's Hause, ein Papierpacketchen an der Seite mit einer Staatshaube, die fast eben so groß und jedenfalls ganz eben so steif war wie eine Bischofsmitze.

Dann mußten in einem zweiten Wägelchen Dots Eltern geholt werden, und diese ließen vollständig auf sich warten, und man geriet in große Unruhe, und man blickte beständig die Straße hinunter, ob sie noch nicht kämen, und Frau Fiedling schaute jedesmal nach der verkehrten und moralisch vollständig unmöglichen Richtung, und es man sie hierauf aufmerksam machte, sprach sie die Hoffnung aus, sie werde doch wohl die Freiheit haben, hinzublicken, wohin es ihr beliebe. Endlich kamen sie: ein kleines rundliches Pärchen, in jener zierlichen gemächlichen Weise einhergehend, die ganz der Dotschen Familie eigentümlich war, und Dot und ihre Mutter hatten eine wunderbare Ähnlichkeit, wie sie so neben einander saßen.

Und nun mußte Dots Mutter ihre Bekanntschaft mit Marietzens Mutter erneuern, und Marietzens Mutter steifte sich formwährend auf ihre Vornehmheit, wogegen Dots Mutter sich auf weiter nichts als auf ihre übrigen kleinen Fäße

steifte. Und der alte Dot — ich meine Dots Vater; ich vergaß, daß es nicht sein richtiger Name war; aber das tut nichts — der alte Dot erlaubte sich allerlei Freiheiten; schüttelte Leuten, die er bisher nie gesehen, die Hände und schien an einer Haube nichts als ein gewisses Quantum Stärke und Muskeln zu finden, erwies auch dem Indigohandel nicht die mindeste Achtung, sondern sagte, daran sei nun einmal nichts zu ändern — kurz er war, nach Frau Fiedlings summarischem Urteil, ein guter Mann — aber du lieber Gott, wie ungebildet!

Um keinen Preis hätte ich Dot missen mögen, wie sie in ihrem Hochzeitsstaate die Honneurs machte — und meinen Segen über ihr strahlendes Gesicht! Ja auch den guten Fuhrmann nicht, der so jovial und mit so hochrotem Gesicht unten am Tische saß. Noch den gebraunten frieden Matrosen und seine hübsche junge Frau. Noch sonst so manchen von den Gästen. Das Essen müssen, hieß ein so lustiges solides Festmahl müssen, wie man sich nur einwünschen kann; eben so gut hätte man die überschäumenden Becher missen können, aus welchen man auf den Hochzeitsstag trank, und das wäre sicherlich der allergrößte Verlust gewesen.

Nach dem Festmahl sang Kaleb sein Lied von dem schäumenden Becher. Und so wahr ich ein lebendiger Mann bin und es noch einige Jahre zu bleiben hoffe, — er sang es ganz zu Ende.

Und, beiläufig bemerkt, gerade in dem Augenblicke, als Kaleb mit dem letzten Vers fertig war, trug sich ein ganz und gar unerwarteter Ereignis zu.

Es wurde leise an die Thür geklopft und ein Mann mit etwas Schwere an dem Kopfe kam, ohne zu sagen: „Borgelassen“ oder „mit Eurer Erlaubnis“ ins Zimmer gestolpert. Er stellte seine Last mitten auf den Tisch, ganz symmetrisch zwischen Misse und Kappel, und sagte:

Kompliment von Herrn Tacticon und da er von dem Hochzeitsstücken selbst keinen Gebrauch mehr machen könne, so möchte ich ihm doch die Ehre antun, ihn zu verzeihen.

Und mit diesen Worten ging er wieder von dannen.

(Schluß folgt)

sohnen, behauptet, daß es selbst sich nicht vergiftet habe; wäre es tatsächlich an einer Vergiftung erkrankt, dann sei diese nur durch die Hand ihres Liebhabers geschehen. Der junge Mann, der auch erst 18 Jahre alt ist, will von nichts wissen. Nach einem Glas Wasser will er plötzlich unwohl geworden sein, was dann mit ihm geschehen sei, davon wisse er nichts. Er steht nunmehr unter dem Verdacht des Giftmordes.

Bremen. Auf der Otteraberger Unglücks-Felle herrscht wildes Chaos von den total zertrümmerten und aufeinandergeschobenen Lokomotiven, Waggons und Güterwagen. Dazwischen liegen noch viele Tierkadaver. Fünf Leichen von Beamten sind geborgen; eine sechste Leiche ist sichtbar aber nicht zu erreichen. 11 Verletzte wurden meist nach der Heimat befördert. Die Leiche bleiben voraussichtlich bis morgen noch gesperrt. — Etwa 12 Güterwagen wurden total zertrümmert; 60 Stück Rindvieh wurden getötet. Der Verkehr wird durch Umsteigerung aufrechterhalten.

Wachim. Professor Dr. Dabe, Generalsekretär der deutschen Landwirtschaft, der bei der Nachwahl im Wahlkreis Schwerin-Wismar dem bei der Hauptwahl 1906 dortselbst von Dröschner verdrängten Finanzier Bästing wieder das Feld räumen mußte, ist jetzt für den dritten Wahlkreis (Wachim-Ludwigslust) von den Konservativen und dem Bund der Landwirte als gemeinsamer Kandidat für die Reichstagswahl aufgestellt worden.

Neumünster. Auf dem in Neumünster abgehaltenen gemeinsamen Parteitag der freisinnigen Volkspartei und der deutsch-freisinnigen Partei in Schleswig-Holstein gelangte auf Grund eines von dem ehemaligen Reichstagsabgeordneten Geh. Justizrat Prof. Dr. Hänel gehaltenen Referats ein gemeinschaftlicher Aufruf zur Annahme, in welchem die beide Gruppen einliegenden Grundsätze festgelegt wurden. — Die große Tuchfabrik, in Firma Heinrich Köster u. Co., hat Konkurs angemeldet. Mehrere hundert Arbeiter werden dadurch brotlos.

Hensburg. Antisemitische Reichstagskandidatur. Der Kapitänleutnant a. D. Graf Reventlow, der bekannte Marinekritiker, ist von den Deutschsozialen zum Reichstagskandidaten im Wahlkreis Hensburg-Mpenrade aufgestellt worden.

Getreidepreise.
Mitgeteilt vom Verein der Getreidehändler.
Lübeck, 29. Dezember.
Weizen, 127-132 Pfd. holl. 169-173 Mk. Roggen, 120-125 Pfd. holl. 152-155 Mk. Hafer nach Qualität 156-165 Mk., hochfein über Notiz. Gerste, nach Qualität 160-175 per 1000 Kilo.

Verantwortlicher Redakteur: Paul Löwig.
Verleger: Th. Schwarz. Druck: Friedr. Meyer u. Co. Sämtlich in Lübeck.

Große öffentliche Wähler-Versammlung

am Donnerstag den 3. Januar 1907, abends 8¹/₂ Uhr, im „Vereinshaus“, Johannisstrasse 46-52.

Tages-Ordnung:
Die bevorstehende Reichstagswahl.
Referent: Reichstagskandidat Theodor Schwartz.
Freie Diskussion.
Unbeschränkte Redezeit für Jedermann.
Das sozialdemokratische Wahlkomitee.

Die Geburt eines gesunden kräftigen Knaben zeigen hoch erfreut an
H. Weiß u. Frau, geb. Kröger.
Lübeck, den 31. Dezember 1907.

Für die vielen Kranzspenden und Beweistätigster Teilnahme bei der Beerdigung meiner lieben Frau und unserer guten Mutter sagen hiermit allen herzlichsten Dank.

Johs. Engeler
nebst Kinder.

Dankagung.
Allen Verwandten und Bekannten, die meinem lieben unvergesslichen Manne die letzte Ehre erwiesen und seinen Sarg so reich mit Kranzen schmückten, insbesondere Herrn Pastor Stülcken für seine trostreichen Worte am Sarge, sowie den Arbeitern und Arbeiterinnen der Firma H. Meier u. Co., dem Fabrikarbeiterverband und dem Gesangsverein „Freiheit“ sage hierdurch meinen herzlichsten Dank.
J. Maack Ww.

Dankagung.
Für die vielen Beweise untrügender Teilnahme bei dem schweren Verluste meines lieben Mannes sage ich allen Verwandten und Bekannten, dem Herrn Gehl und den Arbeitern der Firma Scherelig u. Mölle, sowie für die zahlreiche Beteiligung der Mitglieder des Holzarbeiterverbandes und dem Herrn Hauptpastor Holm für die trostreichen Worte am Grabe meinen herzlichsten Dank.
Frau Dorette Mütter.

Sage hiermit meinen besten Dank für die mir von den Arbeitern und Arbeitgebern zum Bau Werrenhaus Holsenstraße zu teil gewordene Unterstützung.
Auguste Hartstein Ww.

Kleine Zweifamilien-Wohnung
zum 1. April zu vermieten.
Näheres Obertrade 8.

Ein möbliertes Zimmer zu vermieten.
2,60 Mk. mit Kasse. Schützenstr. 22 I.

Schönes Parterre-Zimmer
zu vermieten. Schützenstr. 34, Part.

Gesucht zum 1. April zwei Wohnungen à 3 Zimmer, im Preise von 220-240 Mk. Angeb. unter **H H 30** an die Exp. d. Bl.

Gesucht eine freundl. 3 Stuben-Wohnung, am liebsten Parterre, in der Nähe von Markt. Angebote mit Preisangabe unter **W 76** an die Exp. d. Bl.

Gesucht **Frauen** für die **Räucherei.**
August Schumacher.

Junge Frau sucht Beschäftigung im Waschen und Reinmachen. Näheres Depenau 33.

Gesucht eine Sofaarbeit mit losen Kissen, auch andere Sachen. Angeb. unt. **W W 12** an die Exp. d. Bl.

Ein Arbeitsmann
27 Jahre alt, sucht feste Stellung. Offerten unter **J. 14** an die Exp. d. Blattes.

Zu verkaufen. Billig!
Einige Kinderjacken und ein neuer Winterhut für Damen. **Wakenmayer 16, I. St.**

Meiner werten Frundschaft von Lübeck und Umgegend die herzlichsten Glückwünsche zum neuen Jahr!
Zigarren-Pavillon.
Inh.: Johs. Krellenberg.

Preußische Lose
Ziehung 1. Klasse schon 10. und 11. Januar.
1/10 Mk. 4.— 1/5 Mk. 5.— 1/4 Mk. 10.— 1/2 Mk. 20.— 1/1 Mk. 40.—
Zu haben bei **Falck,**
Lübeck, Johannisstraße 10. Königl. Lotterien-Einnehmer.
Telephon 58.

216. Preussische Klassen-Lotterie.
Lose zur ersten Klasse vorrätig.
Carl Bischof, Lotterie-Einnehmer, Braunstr. 36.

Oeffentliche **Schuhmacher-Versammlung.**
Alle selbständigen Schuhmacher werden zu dieser Versammlung, welche am 3. Januar, abends 8¹/₂ Uhr, in Hasse's Gesellschaftshaus stattfindet, freundlichst eingeladen.
Tagesordnung:
Bericht der Kommission, die am 13. Dezember in der öffentlichen Versammlung gewählt wurde.
Es ist Ehrenpflicht, die Versammlung zu besuchen.
Die Kommission.

Buch- und Papierhandlung von Friedr. Meyer & Co.
Johannisstraße 50.

Konfirmiertes Laufmädchen
per sofort oder 15. Januar gesucht
Kaufhaus Friedrich Becker
Heinrichstraße 48.
Zu verkaufen ein Winterpaletot
Engelswisch 22.

Ein kleine Handtasse und eine gute Drehbank zu kaufen gesucht
Brüderstraße 15.

Frische Eier aus dem Nest
zu verkaufen
Meierstraße 38, pt.

Eine fast neue Biller zu verkaufen.
Zu verkaufen eine Tisch-Drehmangel und Bürgerliches Gezeugs für das Reich, mit Erläuterung.
Kleine Petersgrube 6.

Frisches Rehfleisch 1 Pfd. 30 Pfg.
Frisches Hasenfleisch 1 Pfd. 50 Pfg.
W. Holst
Bäderstraße 13 a. Bäderstraße 13 a.

Prima Rindfleisch Pfd. 60 Pfg.
„Zur billigen Fleischhandlung“
48b Königstraße 48b.

Hochfeine Gierkartoffeln
und **Magnum bonum**
J. Sühr, Untertrove 22.

Zu verkauf. kl. Schrank und Tisch
Näh. Engelswisch 13/2.

Druck-Verlegung.
Meinen Tage verlege ich mein
u. Haarschneidengeschäft
Engelstraße 14 nach vis-à-vis
Ziegelstrasse 25, part.
Indem ich reinlich saubere Bedienung zu
bieten. Bitte ich, das mir bisher erwiesene
Hochachtung auch in meinem neuen Geschäfts-
local erhalten zu wollen.
Otto Frauer,
Barbier und Friseur.



Klub Germania.

Es wurden am 30. Dezember 1906 folgende Losnummern mit Gewinnen gezogen:

20	50	68	76	87	90	92
108	114	117	194	218	219	230
235	240	326	328	333	377	407
424	459	484	491	521	565	604
626	669	704	711	744	926	935
949	975	1005	1006	1060	1074	1097
1110	1116	1133	1138	1139	1142	1146
1147	1152	1195	1203	1228	1231	1276
1306	1337	1360	1367	1369	1370	1392
1401	1441	1446	1501	1507	1527	1532
1536	1537	1577	1578	1597	1644	1711
1733	1859	1899	1907	1912	1925	1972
2005	2042	2106	2111	2177	2189	2266
2307	2327	2329	2356	2369	2425	2435
2436	2472					

Gewinne sind bei Herrn Gastwirt **J. Sühr**, Engelsgrube, am Mittwoch, den 2. Januar, abends 6¹/₂ Uhr, abzuholen. Gewinne, die bis zum 12. Januar nicht abgeholt sind, fallen der Klubkasse.

Achtung Maler!

Die Versammlung am Donnerstag fällt aus. Das Stattfinden derselben wird in der nächsten Woche bekannt gemacht.

Stadt-Theater.
Donnerstag, 3. Januar. 7 Uhr.
Don Pasquale.
Kom. Oper in 3 Akten von Donizetti.
Herauf!
Der Bajazzo.
Freitag: Sensationell! Zum 20. Mal.
„Drei Tage aus dem Leben eines amerikanischen Detektivs“
„Sherlock Holmes“.

Das erste Wort. Eine hübsche Szene aus den Gittern...

Das zweite Wort. Eine hübsche Szene aus den Gittern...

Das dritte Wort. Eine hübsche Szene aus den Gittern...

Das vierte Wort. Eine hübsche Szene aus den Gittern...

Das fünfte Wort. Eine hübsche Szene aus den Gittern...

Das sechste Wort. Eine hübsche Szene aus den Gittern...

Das siebte Wort. Eine hübsche Szene aus den Gittern...

Das achte Wort. Eine hübsche Szene aus den Gittern...

Das neunte Wort. Eine hübsche Szene aus den Gittern...

Das zehnte Wort. Eine hübsche Szene aus den Gittern...

Das elfte Wort. Eine hübsche Szene aus den Gittern...

Das zwölfte Wort. Eine hübsche Szene aus den Gittern...

Das dreizehnte Wort. Eine hübsche Szene aus den Gittern...

Das vierzehnte Wort. Eine hübsche Szene aus den Gittern...

Das fünfzehnte Wort. Eine hübsche Szene aus den Gittern...

Das sechzehnte Wort. Eine hübsche Szene aus den Gittern...

Das siebzehnte Wort. Eine hübsche Szene aus den Gittern...

Das achtzehnte Wort. Eine hübsche Szene aus den Gittern...

Das neunzehnte Wort. Eine hübsche Szene aus den Gittern...

Das zwanzigste Wort. Eine hübsche Szene aus den Gittern...

Zur Einführung!

Es ist seit langer Zeit der Wunsch unserer Leser gewesen...

Redaktion und Verlag des 'Lübecker Volksboten'.

Die Redaktion und der Verlag des 'Lübecker Volksboten'...

Der verschwundene Brief.

Ein Roman von G. v. August König. (Nachdruck verboten.)

Ein 'verführerisches Messer'.

Das Messer nicht feinesgleichen hat, befindet sich in dem Rari...

Alexines Feuilleton.

Die Arbeiter der Frauen bei den kommenden Wahlen...

Das 'Gepfeuertüchlein'.

Das Küchlein des Gepfeuertüchleins, das bei Kap Horn...

Das 'Gepfeuertüchlein'.

Das Küchlein des Gepfeuertüchleins, das bei Kap Horn...

Das 'Gepfeuertüchlein'.

Das Küchlein des Gepfeuertüchleins, das bei Kap Horn...

Das 'Gepfeuertüchlein'.

Das Küchlein des Gepfeuertüchleins, das bei Kap Horn...

Das 'Gepfeuertüchlein'.

Das Küchlein des Gepfeuertüchleins, das bei Kap Horn...

Vertical text on the right edge of the page.

